

Planungszelle 2009

Kommunikative Räume an der Bergischen Universität Wuppertal



Impressum

Auftraggeber

Bergische Universität Wuppertal
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal
Telefon: +49 202 439-0
Internet: www.uni-wuppertal.de

Unabhängige Durchführungsträgerin und Herausgeberin

Forschungsstelle Bürgerbeteiligung an der Bergischen Universität Wuppertal
Prof. Dr. Hans J. Lietzmann
Gaußstr. 20
42119 Wuppertal
Telefon: 0202/439-2344
Internet: www.planungszelle.uni-wuppertal.de
eMail: planungszelle@uni-wuppertal.de

Verfasser

Die Inhalte des Gutachtens wurden von Studierenden der Bergischen Universität Wuppertal erarbeitet.
Verschriftlichung und Auswertung:
Forschungsstelle Bürgerbeteiligung an der Bergischen Universität Wuppertal

Satz und Layout

Alexandra Ehlers

Coverfoto

www.stadtneurose.de

Druck

Druckerei Hitzegrad, Wuppertal

Zusammenfassung

Zusammenfassung

Vom 12. bis 15. Oktober haben 54 Studierende im Rahmen einer Planungszelle ein Konzept zum bevorstehenden Umbau der Bergischen Universität entwickelt. Unterstützt durch Experten haben sie an der Gestaltung ihrer eigenen Lernumgebung mitgearbeitet.

Das Verfahren

Das Verfahren der Planungszelle wurde Anfang der 1970er Jahre an der Bergischen Universität Wuppertal als Instrument zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an politischen Entscheidungsprozessen entwickelt und seither auf nationaler und internationaler Ebene vielfach erfolgreich eingesetzt, nun auch erstmals in Wuppertal. Eine Planungszelle besteht aus ca. 25 Personen, die im Zufallsverfahren ausgewählt werden. Die Zufallsauswahl steigert die Akzeptanz der Ergebnisse, denn die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kommen aus ganz verschiedenen Fachbereichen und Fachsemestern. An dieser Planungszelle haben Studierende aus allen Fachbereichen teilgenommen,

Die GutachterInnen arbeiten vier Arbeitstage lang nach einem festen Arbeitsprogramm an der gestellten Aufgabe. Die Teilnehmer werden von Experten aus der Wissenschaft, von Verbänden und Interessenvertretungen über die verschiedenen Themenbereiche informiert. Die Impulsreferate dienen als Impuls für die Diskussion der Teilnehmer, deren Alltagswissen durch die Sachinformationen ergänzt wird. Die Vorbereitung, Durchführung und Ergebnisauswertung liegen in den Händen des neutralen Durchführungsträgers, der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung unter Leitung von Prof. Dr. Hans J. Lietzmann. Die erarbeiteten Ergebnisse und Bewertungen der Studierenden werden in Form des nun vorgelegten Gutachtens zusammengefasst. Kernstück des Gutachtens sind die verdichteten und analysierten Ergebnisse der insgesamt 16 Arbeitseinheiten in Form von Texten, Zahlen und Tabellen.

Der Arbeitsauftrag

Viele in den 1970er Jahren gegründete Universitäten weisen mittlerweile einen erheblichen Renovierungsbedarf auf. Gleichzeitig wird in ganz Deutschland intensiv über die Studiensituation diskutiert; durch den Bologna-Prozess verändern sich die Anforderungen an die Studierenden auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Durch intensivierte Präsenzzeiten an der Universität wird diese beispielsweise noch stärker als früher über mehrere Jahre der zentrale Lebensmittelpunkt der Studierenden. Der Aufenthaltsqualität kommt damit eine noch größere Bedeutung zu als früher. Aber auch die Lern- und Arbeitsformen haben sich über die Jahre entscheidend verändert: Kommunikative Fähigkeiten werden zu einer Schlüsselqualifikation der universitären Ausbildung. Auch diesen Entwicklungen muss die Raumgestaltung einer Hochschule Rechnung tragen. Die Aufgabenstellung an die TeilnehmerInnen der Planungszelle lautete, mit Unterstützung von Experten vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen Anregungen einzubringen, die bei herkömmlichen Planungen oft unberücksichtigt bleiben. Im Fokus standen dabei die besonderen Kommunikationsstrukturen an der Bergischen Universität.

Zentrale Ergebnisse

Zentrale Themen der Diskussionen zwischen den TeilnehmerInnen waren eine Erhöhung der Aufenthaltsqualität sowie eine flexiblere Nutzung der bestehenden Räume. Hierzu wurde von den Studierenden eine Vielzahl konkreter Maßnahmenvorschläge entwickelt.

Die wichtigste, kurzfristig umzusetzende Maßnahme zur Steigerung der Lern- und Arbeitsqualität in den Räumen der Bergischen Universität ist nach Meinung der Studierenden eine verbesserte Instandhaltung. Ebenfalls wichtig wäre es, die Anschaffung möglichst bald auf ergonomisches Mobiliar umzustellen, in dem z.B. auch große und schwangere Menschen ohne Probleme über einen längeren Zeitraum konzentriert den Veranstaltungen folgen können. Auch die verbesserte ÖPNV-Anbindung wurde mit breiter Mehrheit als eine der prioritären Aufgaben bepunktet. Das betrifft vor allem das Stoßzeiten-Management und die Anbindung der Wohnheime nach Schluss der Veranstaltungen.

Langfristig sollte vor allem die Flexibilität der Raumnutzungsmöglichkeiten erhöht werden. Durch teilbare Räume und bewegliches Mobiliar sollen je nach Bedarf Ruhe- oder Arbeitsräume entstehen können. Auch die technische Ausstattung sollte den verschiedenen Nutzungsanforderungen angepasst werden. Ein besonderes Augenmerk sollte bei den zukünftigen Planungen zur Raumgestaltung auf die Lichtgestaltung gelegt werden: Mehr natürliches Licht und eine helle Farbgestaltung könnten ein deutlich positiveres Raumklima erzeugen. Zweite zentrale Forderung der TeilnehmerInnen war die Einrichtung von „Lern-Oasen“, d.h. Arbeits- und Entspannungsräumen auf allen Ebenen. Zusätzlich zu diesen dezentralen Einzel- und Gruppenarbeitsräumen sollte es mehr zentrale Kommunikations-Orte geben.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Impressum.....	02
Zusammenfassung.....	03
Inhalt.....	05
Kapitel 1 Grußworte/Vorworte.....	07
Kapitel 2 Danksagung.....	11
Kapitel 3 Das Verfahren.....	15
Kapitel 4 Der Auftrag.....	19
Kapitel 5 Organisation und Ablauf.....	21
Kapitel 6 Die TeilnehmerInnen.....	27
Kapitel 7 Die Ergebnisse.....	31
Kapitel 8 Evaluation.....	53
Kapitel 9 Reaktionen.....	55

Das vollständige Gutachten steht unter www.pz-kommunikation.uni-wuppertal.de auch zum kostenlosen Download zur Verfügung. Darüber hinaus besteht dort die Möglichkeit, alle Einzelergebnisse aus den Arbeitsgruppen der Planungszelle als Scientific Use File einzusehen.





Kapitel 1

Grußwort/Vorwort

Vorwort des Auftraggebers

Die Um- und Neubauvorhaben der Bergischen Universität Wuppertal zur dringend notwendigen Erneuerung bzw. Erweiterung der Raumkapazitäten und zur Verbesserung der Studiensituation sind derzeit in aller Munde. Während naturgemäß zahlreiche Planer, Kostenrechner und Controller sowie Architekten, Statiker und Baufirmen in die ablaufenden Prozesse eingebunden sind, war der Hochschulleitung noch ein weiterer Partizipationsaspekt wichtig: Auch die Studierenden sollten ihre Stimme erheben, Informationen sammeln, analysieren, diskutieren und Wünsche äußern dürfen. Dass dies im Rahmen eines für solche Zwecke besonders geeigneten Planungszellenverfahrens geschehen konnte, haben wir dem glücklichen Umstand zu verdanken, dass erstens an unserer Hochschule die Forschungsstelle Bürgerbeteiligung angesiedelt ist und zweitens ihr Leiter, Herr Prof. Lietzmann, bereit war, ein solches Verfahren mit den Studierenden durchzuführen. Ein erster herzlicher Dank geht insofern an ihn! Weiterhin ist den 54 zufällig ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen Fachbereichen für vier Tage intensiven und engagierten Arbeitens zu danken!

Die Ergebnisse der Planungszelle, die mit dem vorliegenden Gutachten dokumentiert werden, können die Baumaßnahmen ohne Zweifel befruchten. Darunter finden sich sowohl konkrete Vorschläge als auch grundsätzlichere Aussagen zu Leitprinzipien für das Vorhaben. Klar ist, dass mit der Herrichtung der neuen Infrastruktur große Chancen für eine weitere Verbesserung der Studiensituation in Wuppertal einhergehen. Wie auch in dem Gutachten angesprochen, müssen dabei gemäß moderner lerntheoretischer und -praktischer Erkenntnisse flexible Lehr-Lern-Umgebungen vorhanden sein, die bestimmten Ausstattungsanforderungen genügen sollten. Bei allen geäußerten Vorschlägen ist bemerkenswert, wie intensiv und ernsthaft sich die Studierenden in die Materie eingearbeitet haben. Es ist schön zu sehen, dass das Verfahren selbst die Teilnehmer nicht unberührt lässt, sondern zusätzliche Identifikationsmomente schafft. Insofern steht es nicht zuletzt für das Prädikat der „offenen“ Universität, die Elemente einer Partizipations- und Diskussionskultur so einzubinden weiß, dass ihre Lern- und Arbeitsumgebung möglichst gemeinschaftlich weiterentwickelt werden kann.

Nochmals Dank an alle Beteiligten!

Prof. Dr. Lambert T. Koch
Rektor der Bergischen Universität Wuppertal

Grußwort/Vorwort

Vorwort des Auftragnehmers

Mit dieser Planungszelle zur Renovierung der Bergischen Universität in Wuppertal hat es eine besondere Bewandnis! Denn, obwohl die „Planungszelle“ vor mehr als dreißig Jahren an der hiesigen FORSCHUNGSSTELLE BÜRGERBETEILIGUNG entwickelt wurde, konnte sie doch bisher in Wuppertal selbst noch nie zur Anwendung gebracht werden. Im In- und Ausland wurde dieses erfolgreiche Bürgerbeteiligungsverfahren zwar schon weit mehr als einhundert Mal angewandt, doch die Wuppertaler Politik und die Wuppertaler BürgerInnen hatten es bislang noch nicht für sich zu nutzen verstanden. Ich freue mich daher besonders, dass das Rektorat der Bergischen Universität den bevorstehenden Umbau zum Anlass genommen hat, die Studierenden durch eine Planungszelle an diesem wichtigen Vorhaben zu beteiligen. Und wie das nun vorgelegte Gutachten mit seinen Empfehlungen und Vorschlägen zeigt: Mit einem einzigartigen Erfolg!

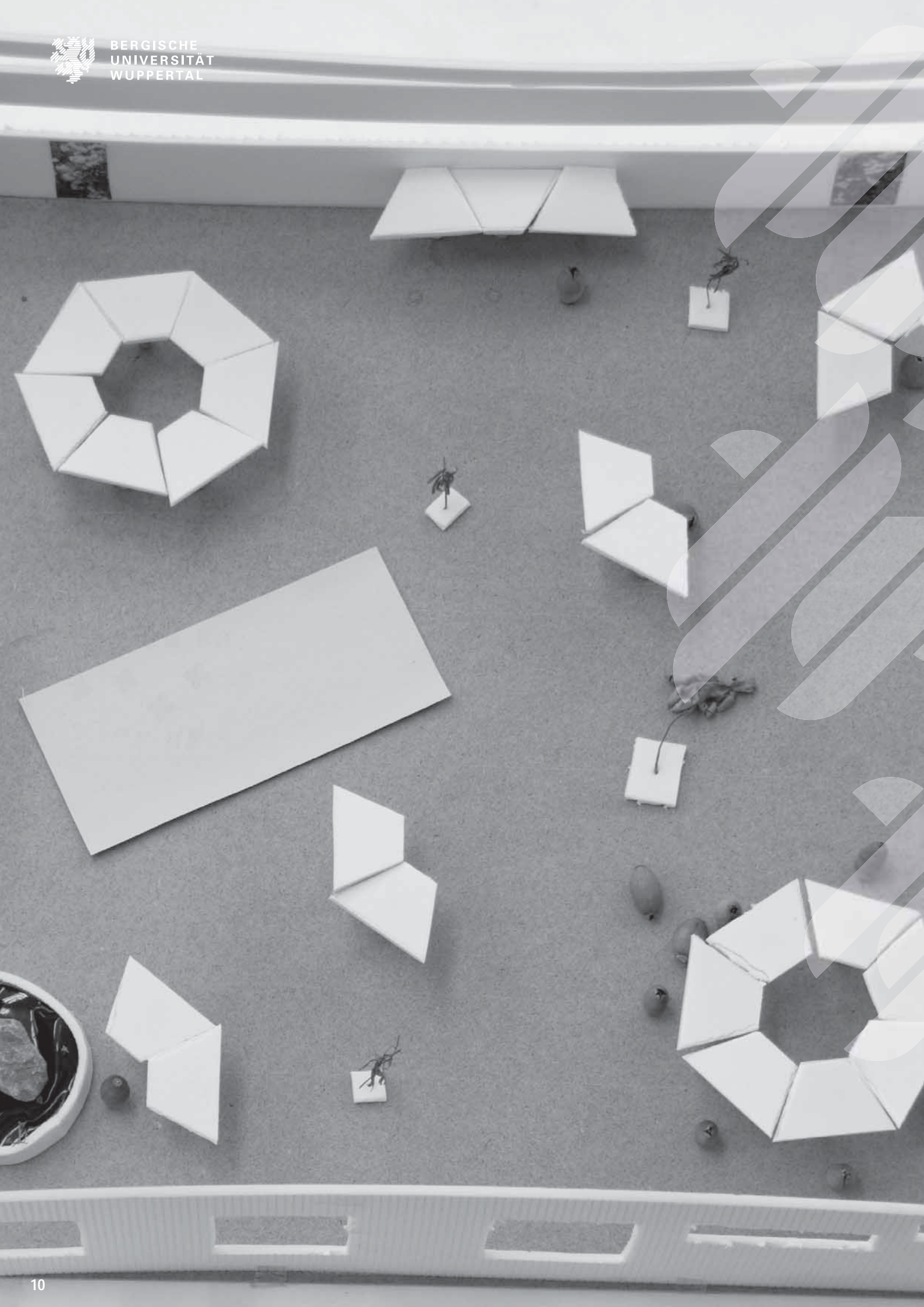
Ich danke allen Studierenden, die sich diese vier Tage Zeit für ihre Teilnahme an den Planungszellen genommen haben! Wir haben mit ihnen eine intensive und lehrreiche Zeit verbringen dürfen. Sie selbst kommen aus allen Fachbereichen der Universität und stehen im besten Sinne repräsentativ für die Studierenden der Bergischen Universität. Ihre facettenreichen Vorschläge und konstruktiven Empfehlungen bieten die Möglichkeit, die Kompetenz und den Sachverstand der Studierenden produktiv in die bevorstehenden Umbaumaßnahmen einzubringen.

Die FORSCHUNGSSTELLE BÜRGERBETEILIGUNG hat die Ergebnisse dieser Beratungen in schriftlicher Form zusammengefasst, ohne eigene Urteile einfließen zu lassen. Die beteiligten Studierenden haben dieses Ergebnis geprüft und bestätigt. Das Engagement und die Begeisterung, mit der sich die Studierenden ihrer Aufgabe gewidmet haben, war für uns als Durchführende faszinierend und beeindruckend. Vor allem deshalb, weil bereits nach kürzester Zeit nicht mehr die individuellen oder die Interessen des eigenen Fachbereichs im Vordergrund standen; vielmehr wurde intensiv nach einer für alle optimalen Lösung geforscht! Insofern ist zugleich ein großes Beispiel im besten Sinne „universitärer“ Selbstverständigung entstanden, mit dem die Bergische Universität ihr kooperatives, akademisches Selbstverständnis unterstreicht.

Der Universitätsleitung besonders dafür zu danken, dass sie bereit war, sich den kritischen Fragen der TeilnehmerInnen offen zu stellen. Dabei wurde die Unabhängigkeit der FORSCHUNGSSTELLE BÜRGERBETEILIGUNG und des INSTITUTE FOR EUROPEAN CITIZENSHIP POLITICS (EuCiP) an der BUW, die eine essentielle Voraussetzung für dieses demokratische Verfahren ist, jederzeit voll anerkannt. Unsere Hoffnung ist es nun, dass die Verantwortlichen die Chancen dieses Gutachtens zum Nutzen der gesamten Universität wahrnehmen werden.

Prof. Dr. Hans J. Lietzmann

Leiter der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung an der Bergischen Universität Wuppertal





Kapitel 2

Danksagung

Danksagung

Vom 12. bis 15. Oktober haben sich insgesamt 54 Studierende an der Planungszelle Bergische Universität Wuppertal beteiligt. Das vorliegende Bürgergutachten stellt die Zusammenfassung der von ihnen erarbeiteten Vorschläge für die geplanten Umbaumaßnahmen dar, die mit Hilfe von Informationsbeiträgen verschiedenster Expertinnen und Experten und in Diskussionen zusammengetragen wurden.

Gutachterinnen und Gutachter

Für das große Engagement und den Beitrag zur Erstellung des Gutachtens gilt den nachfolgend aufgeführten Personen unser Dank! Als Gutachterinnen und Gutachter waren tätig (in alphabetischer Reihenfolge):

Aleksander Angeloski
Anna Friedrich
Barbara Hüller
Carola Pauls
Christian Ante
Christian Hausmann
Christian Steinberg
Christian Vogt
Corinna Senger
Denise Zilger
Dennis Küpper
Elif Özcumali
Emine Büyükbozkoyun
Florian Stellet
Florian Wemmert
Frank Odendahl
Galia Fani Saberi
Gerald Goebel

Heidi Tille
Ilka Goedecke
Isabelle Hoth
Janine Dietz
Jennifer Drohm
Johannes Elspaß
Julia Haksteter
Julia Stratmann
Kai Schumann
Katinka Thomas
Katrín Wiegel
Kerstin Skock
Kim Swaantje Vitzer
Magdalena Prynda
Manuel Bartelt
Manuel Theißen
Mareen Wallasch
Martin Galgon

Martina Heidel
Max Schilling
Merlin Hilger
Merte Knoechelmann
Nadine Kruschinski
Nexhat Syla
Niels Kippschull
Pia Elina Dröse
Regina Küchler
Sabrina Barbara Semmerling
Sabrina Faber
Sara Koss
Sebastian Crusius
Sebastian Seidel
Tim Fleschenberg
Vincent-Marten Lange



Danksagung

Referentinnen und Referenten

In der Mehrzahl der Arbeitseinheiten wurden die TeilnehmerInnen durch Impulsreferate von bis zu drei Referentinnen und Referenten in die Themen eingeführt. Diese setzten sich aus Expertinnen und Experten unterschiedlicher Organisationen, Interessensverbänden, Vereinen, Unternehmen und Instituten zusammen.

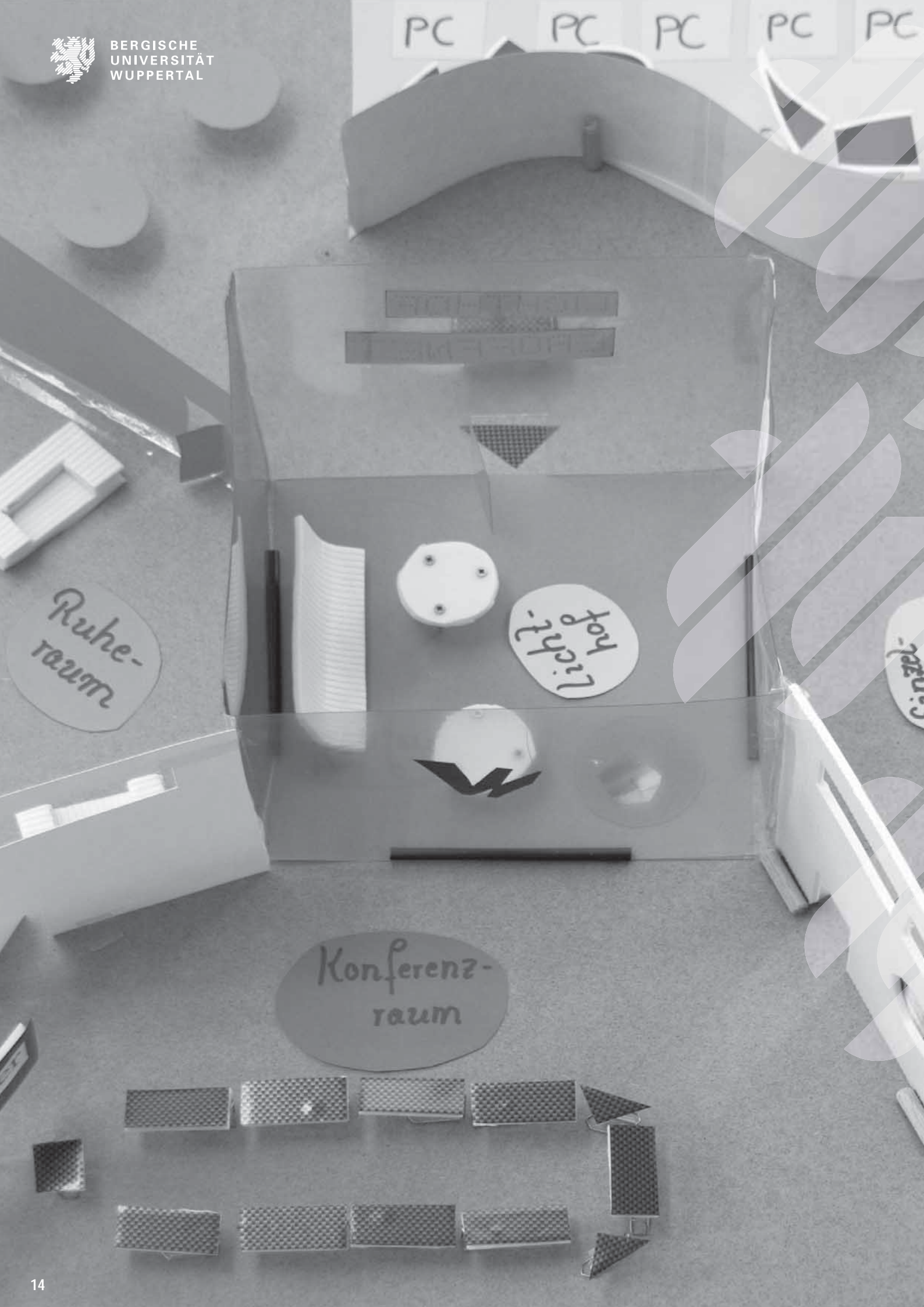
Wir danken allen Sachverständigen für ihre Teilnahme und ihre Vorträge, die den Ausgangspunkt für die Diskussionen in den Planungszellen darstellten.

Rüdiger Bleck, Stadtverwaltung Wuppertal
Dr. Manfred Boni, Bergische Universität Wuppertal
Korinna Haase, Hochschul-Information-System GmbH
Dr. Karl-Heinz Imhäuser, Montag Stiftung
Peter Kammermeier, Architekturbüro Henn
Christian Klamm, ASTA Bergische Universität Wuppertal
Prof. Dr. Lambert T. Koch, Bergische Universität Wuppertal
Jörn Krepke, Bergische Universität Wuppertal
Simone Milz, eh. Universität Bielefeld
Felix Roosen-Runge, Greening the University
Georg Rümker, Bergische Universität Wuppertal
Monika Schiffgen, Personalrat Bergische Universität Wuppertal
Dr. Christiane Schindler, Deutsches Studentenwerk
Dr. Ingo Schmitt, Gerber Architekten
Tina Schulz, Bergische Universität Wuppertal
Dr. Jörg Stratmann, Universität Duisburg-Essen
Dr. Dieter Szewczyk, Bergische Universität Wuppertal

Projektbegleitung/ Tagungsassistenz

Jede Planungszelle wurde von zwei ProzessbegleiterInnen und einem Tagungsassistenten bzw. einer Tagungsassistentin begleitet, die durch das anspruchsvolle Programm führten. Nur durch ihr Engagement wurde der weitgehend reibungslose Ablauf der Planungszellen ermöglicht:

Dr. Susanne Achterberg
Michele-Jannette Bube
Alexandra Ehlers
Silvio Geßner
Rebecca Kiefer
Dr. Volker Mittendorf
Marc Schulz
Malies Vos
Andreas Wetzel



Kapitel 3

Das Verfahren

Das Verfahren

Das Verfahren der Planungszelle wurde Anfang der 1970er Jahre an der Bergischen Universität Wuppertal als Instrument zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an politischen Entscheidungsprozessen entwickelt und seither auf nationaler und internationaler Ebene vielfach erfolgreich eingesetzt. Der Leitgedanke der Planungszelle ist, Bürgerinnen und Bürgern Gelegenheit zu geben, ihre Meinung, ihre Lebenserfahrung und ihre Kompetenz konstruktiv in politische Entscheidungsprozesse einzubringen. Die Einbeziehung der Studierenden durch die Planungszelle bedeutet ausdrücklich nicht Planung von „oben“. Es werden vielmehr mit den Betroffenen ganz konkrete Maßnahmen entwickelt, die aus ihrer Sicht zur Verbesserung der Lern- und Arbeitsbedingungen vor Ort beitragen können. Die Ergebnisse der Planungszellen geben Aufschluss darüber, was für Veränderungsstrategien die Studentinnen und Studenten erwarten und bei welchen Maßnahmen sie bereit sind, aktiv mitzuwirken.

Zufallsauswahl der TeilnehmerInnen

Eine Planungszelle besteht jeweils aus ca. 25 Personen, die im Zufallsverfahren ausgewählt werden. Eine Planungszelle an einer Universität bedeutet dabei für alle Beteiligten methodisches Neuland, da die Teilnehmer erstmals nicht aus den Einwohnermelderegister der Gemeinden, sondern aus der Liste der eingeschriebenen Studierenden gezogen wurden. Die Zufallsauswahl steigert die Akzeptanz der Ergebnisse, denn die TeilnehmerInnen kommen aus ganz verschiedenen Fachbereichen und Fachsemestern. Es werden Menschen erreicht, die zuvor noch nie an politischen Aktivitäten teilgenommen haben. Die „bunte“ Mischung sorgt dafür, dass Studierende miteinander reden, die normalerweise keinen Kontakt zueinander haben, teilweise sogar an unterschiedlichen Standorten studieren.

Mehrtätige, intensive und sachorientierte Arbeit

Die GutachterInnen arbeiten vier Arbeitstage lang nach einem festen Arbeitsprogramm an der gestellten Aufgabe. Das Arbeitsprogramm bietet die notwendige Zeit zur Information, Erörterung und Entscheidungsfindung, ist aber zugleich auch ein begrenzender Rahmen, der ein Ausufern der Diskussion verhindert. Die Teilnahme an der Planungszelle wird vergütet, um allen eine Teilnahme zu ermöglichen und gleichzeitig zu signalisieren, dass hier eine konkrete Planungsleistung erwartet und erbracht wird.

Neutrale Organisation und Begleitung des Verfahrens

Das Verfahren arbeitet zwingend ergebnisoffen. Die Vorbereitung, Durchführung und Ergebnisauswertung liegen in den Händen des Durchführungsträgers. Dieser hat sich völlig neutral zu verhalten und auf jeden Fall zu vermeiden, die Ergebnisse in eine bestimmte Richtung zu lenken. Die zwei Moderatorinnen und Moderatoren pro Planungszelle führen durch das Arbeitsprogramm, erläutern die Abläufe der einzelnen Arbeitseinheiten und achten auf den Zeitplan. Sie nehmen weder auf die Inhalte des Programms, noch auf die Vermittlung der Sachinformationen Einfluss.

Das Verfahren

Strukturiertes Arbeitsprogramm

Der methodische Ablauf der Planungszelle ist präzise strukturiert. Der Durchführungsträger unterteilt die gestellte Aufgabe in einzelne, thematisch spezifizierte Arbeitseinheiten. Jede Arbeitseinheit wird in ihrem zeitlichen Ablauf mit exakt bemessenen Zeitschritten unterteilt. Alle Planungszellen arbeiten nach dem gleichen Programm.

Information durch Expertinnen und Experten

Die TeilnehmerInnen werden von Experten aus der Wissenschaft, von Verbänden und Interessenvertretungen über die verschiedenen Themenbereiche informiert. Wo es zweckmäßig ist, werden mehrere ReferentInnen eingesetzt, so dass kontrovers informiert wird. Die Referate dienen als Impuls für die Diskussion der TeilnehmerInnen, deren Alltagswissen durch die Sachinformationen ergänzt wird.

Kleingruppendiskussion

Besprochen und diskutiert werden die einzelnen Sachinformationen und Probleme ausschließlich in der unmoderierten Kleingruppe. Die Kleingruppendiskussion fördert zum einen den Meinungsbildungsprozess der Teilnehmer und setzt des Weiteren die erhaltenen Sachinformationen in Bezug zu ihren persönlichen Erfahrungen. In das Kleingruppengespräch bringen auch wenig gesprächserfahrene Personen ihre Meinung mit ein. Die Kleingruppen werden in jeder Arbeitseinheit nach einem Rotationsverfahren neu zusammengesetzt. So wird die Bildung von Meinungsführerschaft verhindert und eine faire Diskussion erreicht. Die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit werden im Plenum präsentiert und gesammelt. Anschließend erhält jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer die Möglichkeit, alle Empfehlungen individuell durch Vergabe von Punkten zu bewerten.

Das Gutachten

Die erarbeiteten Ergebnisse und Bewertungen der Studierenden werden in Form des vorliegenden Gutachtens zusammengefasst. Das Gutachten enthält eine Beschreibung der Aufgabenstellung und des Verfahrens, sowie eine Darstellung des Auswahlverfahrens und des Ablaufes der Planungszellen. Kernstück des Gutachtens sind die verdichteten und analysierten Daten in Form von Texten, Zahlen und Tabellen. So wird der gesamte Entstehungsprozess des Gutachtens transparent und nachvollziehbar. Vor der Veröffentlichung wird das Gutachten von Vertreterinnen und Vertretern aus den Planungszellen geprüft.

Vorteile der Planungszellen gegenüber anderen Beteiligungsinstrumenten

Unabhängigkeit von Lobbys

Die radikal befristete Möglichkeit zur Tätigkeit als Bürgergutachter schützt die TeilnehmerInnen von Planungszellen vor dem Durchgriff organisierter Interessen und der Abgabe von Gefälligkeitsgutachten. Die GutachterInnen stehen nicht für eine Beförderung oder Wiederwahl zur Verfügung und können deshalb auch unpopuläre Entscheidungen treffen.

Sachorientierung der Lösungen

Die GutachterInnen stellen in den Planungszellen das Gesamtinteresse vor Einzelinteressen und suchen in ihrer Arbeit nach dem erkennbaren Gemeinwohl. Die Ergebnisse sind in einem hohen Maße sachorientiert.

Steigerung der Ergebnisakzeptanz durch Zufallsauswahl

Durch die Zufallsauswahl sind die Ergebnisse der Planungszellen repräsentativ legitimiert. Die Empfehlungen haben in der Regel eine hohe Akzeptanz. Die bunte Mischung der Planungszelle sorgt dafür, dass Menschen miteinander reden, die normalerweise keinen Kontakt zueinander haben. Laut Aussagen der Teilnehmer von bisher durchgeführten Planungszellen waren die individuellen Erfahrungen, gemeinsam und selbständig rationale Lösungen für unterschiedlichste Problemfelder entwickeln zu können, große Pluspunkte des Verfahrens.





Kapitel 4

Der Auftrag

Auftrag der Planungszelle

Im Zuge der beschlossenen Umbaumaßnahmen hat die Bergische Universität mit der Entscheidung für eine Planungszelle neue Wege beschritten. Die durch eine repräsentative Zufallsstichprobe ermittelten StudentInnen wurden eingeladen, innovative und praktikable Vorschläge zur Gestaltung angenehmer und produktiver Studienbedingungen zu erarbeiten. Die Universität war der Überzeugung, dass, wer die Uni und ihre Gebäude nutzt, auch von Anfang mit in die Planung eingebunden werden sollte.

Viele in den 1970er Jahren gegründete Universitäten weisen mittlerweile einen erheblichen Renovierungsbedarf auf. Gleichzeitig wird in ganz Deutschland intensiv über die Studiensituation diskutiert; durch den Bologna-Prozess verändern sich die Anforderungen an die Studierenden auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Durch intensivierte Präsenzzeiten an der Universität wird diese beispielsweise noch stärker als früher über mehrere Jahre der zentrale Lebensmittelpunkt der Studierenden. Der Aufenthaltsqualität kommt damit eine noch größere Bedeutung zu als früher. Aber auch die Lern- und Arbeitsformen haben sich über die Jahre entscheidend verändert: Kommunikative Fähigkeiten werden zu einer Schlüsselqualifikation der universitären Ausbildung. Auch diesen Entwicklungen muss die Raumgestaltung einer Hochschule Rechnung tragen.

Die Aufgabenstellung an die TeilnehmerInnen der Planungszelle lautete daher, mit Unterstützung von Experten vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen Anregungen einzubringen, die bei herkömmlichen Planungen oft unberücksichtigt bleiben. Im Fokus standen dabei die besonderen Kommunikationsstrukturen an der Bergischen Universität sowie auch spezifische Bedürfnisse beispielsweise von Studierenden mit Kindern. Aus Sicht der Universität war das Ziel, die Arbeitsatmosphäre, die Attraktivität und den Studienerfolg an der BUW zu optimieren und damit auch die Identifikation mit der eigenen Universität zu stärken.





Kapitel 5

Organisation und Ablauf

Organisation und Ablauf

Die zwei Planungszellen an der Bergischen Universität Wuppertal wurden von der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung an der Bergischen Universität unter der Leitung von Professor Dr. Hans J. Lietzmann als unabhängige Durchführungsträgerin organisiert. Ihr oblag die Kontrolle über die Qualitätssicherung des Verfahrens. Zur Ausarbeitung und Umsetzung des Programms wurde das „Institut für bürgerschaftliches Engagement in Europa/ EuCiP e. V.“ beauftragt.

An dem Bürgergutachten arbeiteten 54 Studierende in zwei Planungszellen stellvertretend für die Studierendenschaft der Bergischen Universität. Beide Planungszellen tagten aus Gründen der Kostenersparnis parallel im Abstand von einer Stunde, so dass die Referenten jeweils nur ein Mal anreisen mussten. Die Planungszellen arbeiteten vom 12. bis 15. Oktober im Gästehaus der Universität sowie im Dekanatssaal des Fachbereichs D am Campus Freudenberg, jeweils von 9 bis 17 Uhr, bzw. 10 bis 18 Uhr. Die Übergabe des Gutachtens durch die Studierenden an den Auftraggeber erfolgte am 1. Februar 2010.

Der erste und vorläufige Programmentwurf des Arbeitsprogramms basiert auf entsprechender Fachliteratur, auf Internetrecherchen und verschiedenen Experten-Gesprächen. Das Arbeitsprogramm wurde innerhalb des Teams der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung unter Leitung von Prof. Lietzmann laufend diskutiert und ausgearbeitet. Parallel zur Programmentwicklung erfolgte die Auswahl der Referentinnen und Referenten.

Aufgrund dieser Gespräche wurde deutlich, dass „Kommunikationsräume“ ein komplexes und kontroverses Thema darstellen. Um das Thema für die Arbeit der Planungszellen in bearbeitbare Einzelschritte zu zerlegen, wurde der Auftrag seitens der Forschungsstelle in vier eng mit einander verknüpfte Schritte untergliedert:

- Im ersten Schritt geht es um eine Bestandsaufnahme des bestehenden Status Quo an der Bergischen Universität (AE 1-3, AE 5)
- Der zweite Schritt beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit dem Campus als Ganzen, Beziehungen zum städtischen Umfeld und Lern- und Arbeitsstrukturen an der Universität (AE 4, AE 6-8).
- Im dritten Schritt ging es um die Gestaltung konkreter Räume und den unterschiedlichen Ansprüchen einzelner Nutzergruppen.
- Auf dieser Basis wurden am vierten Tag konkrete kurzfristige sowie mittel- und langfristige Maßnahmen entwickelt und in Form eines Modells visualisiert.

Jeder Arbeitstag wurde durch vier Arbeitseinheiten strukturiert. Eine Arbeitseinheit unterteilt sich grundsätzlich in fünf Phasen. Die Bürgergutachterinnen und Bürgergutachter erhielten in der ersten Phase von zwei Referenten - bei hoher Komplexität des Problems ausnahmsweise auch nur von einem Referenten - fundierte Informationen. Anschließend hatten die TeilnehmerInnen die Möglichkeit Rückfragen zu stellen. In der dritten Phase wurden die Informationen der ExpertInnen in der Kleingruppe unter einer bestimmten, einheitlich vorgegebenen Fragestellung diskutiert und eigene Stellungnahmen und Aspekte erarbeitet. Die Zusammensetzung der Kleingruppe wurde für jede Arbeitseinheit im Rotationsprinzip neu bestimmt. Dieses Prinzip gewährleistete möglichst viele unterschiedliche

Organisation und Ablauf

Begegnungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Arbeitphase in den Kleingruppen war unmoderiert. Die Ergebnisse der Kleingruppen wurden in der vierten Phase im Plenum präsentiert und von der Prozessbegleiterin oder dem Prozessbegleiter an Flipcharts gesammelt. Zum Abschluss der Arbeitseinheit hatte jede/r GutachterIn die Möglichkeit, die Arbeitsergebnisse der Kleingruppen an den Flipcharts mittels Klebepunkten individuell zu bewerten (die Anzahl richtete sich jeweils nach der Anzahl der behandelten Fragestellungen). Neben dem Austausch persönlicher Kenntnisse und Erfahrungen bildeten die von Expertinnen und Experten präsentierten Informationen die Grundlage für das Gespräch in den Kleingruppen. Im Folgenden soll der jeweilige fachliche Hintergrund der einzelnen ReferentInnen kurz skizziert werden. Hierdurch soll ein anschaulicher Einblick in den Meinungsbildungsprozess vermittelt werden, auf dessen Grundlage die vorgelegten Empfehlungen der Gutachterinnen und Gutachter gründlicher eingeschätzt werden können. In den einzelnen Arbeitseinheiten wurden folgende Themen - in chronologischer Reihenfolge - erörtert:

Tag 1

AE 1: Status Quo

Nach der Begrüßung durch den Leiter der Forschungsstelle, Herrn Prof. Dr. Hans J. Lietzmann, wurden die TeilnehmerInnen von den ModeratorInnen in die Themenstellung, den Ablauf und das Verfahren der Planungszelle eingeführt. Zur Aufnahme der Ausgangssituation an der Bergischen Universität diente die Methode des stummen Tischgespräches. Bei dieser Methode kann jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer auf großen Plakaten notieren, was ihm spontan zum Thema einfällt. Auch Anmerkungen anderer Teilnehmer können kommentiert werden. Als erster Referent der Planungszelle stellte dann Dr. Szewczyk den aktuellen Status Quo der Gebäudesituation der Bergischen Universität vor, um den Hintergrund und die Notwendigkeit der bevorstehenden Umbaumaßnahmen zu erläutern. Dr. Szewczyk ist Leiter des Dezernats Gebäudemanagement, das den Betrieb und die Unterhaltung der insgesamt 51 Gebäude aller Art mit 250.000 m² Nettogeschossfläche verteilt auf drei Standorte sicherstellt.

AE 2: Rahmenbedingungen des Umbaus

Ziel der zweiten Arbeitseinheit war es, die TeilnehmerInnen auf den aktuellen Stand der Umbauplanungen zu bringen und ihnen damit auch den Arbeitsauftrag der Planungszelle zu verdeutlichen, bzw. bis zu welchem Grad Veränderungen der bisherigen Gebäudestrukturen möglich sind und wo der Input der Planungszelle benötigt wird. Der Referent Herr Rümker ist Leiter des Dezernats Planung und Entwicklung an der Bergischen Universität und damit in der Verwaltung zentral an den Umbauplanungen beteiligt. Die Perspektive der organisierten Studierendenschaft präsentierte Christian Klamm vom Ökologie-Referat des ASTA.

AE 3: Rahmenbedingungen für architektonische Konzepte

In der dritten Arbeitseinheit wurden die Ergebnisse der aktuellen Bestandsaufnahme zum Flächenbedarf vorgestellt und ihre Bedeutung für die zu entwickelnden architektonischen Konzepte erläutert. Diese Bestandsaufnahme wurde vom Architekturbüro Henn aus München unter der Leitung des Referenten Herrn Kammermeier durchgeführt.

AE 4: Pädagogische Architektur

In der letzten Arbeitseinheit des ersten Tages stellte Dr. Imhäuser, wissenschaftlicher Vorstand der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, losgelöst von der konkreten Situation in Wuppertal Konzepte einer innovativen pädagogischen Architektur vor. Darunter werden ausgehend von den veränderten Anforderungen an Lernprozesse sowohl bauliche Formen, die ihre Organisation und gestalterische Kraft aus einer pädagogischen Konzeption heraus entwickeln, eine Pädagogik, die sich die Räume, in und mit denen sie arbeitet zu eigen macht und sie einbezieht, sowie Prozesse, die die am Lernen und Lehren Beteiligten befähigen, die Formen des Lernen und Lehrens mit zu gestalten, verstanden.

Tag 2

AE 5: Begehung der Uni durch die Betroffenen

Der zweite Tag startete mit einer Insichtnahme des Hauptcampus Griffenberg. In den Kleingruppen sollten die TeilnehmerInnen vor dem Hintergrund des ersten Tages sich nochmals einen bewussten Eindrucks der Ausgangslage verschaffen.

AE 6: Stadt und Universität

Rüdiger Bleck von der Abteilung für Stadtentwicklung in der Stadtverwaltung Wuppertal stellte in seinem Vortrag verschiedene stadtplanerische Ansätze vor, die Universität stärker als bisher mit der Stadt zu verbinden. Dazu gehören u.a. zusätzliche Angebote für den hohen Anteil an Pendlerstudenten.

AE 7: Bibliotheken als Kommunikationsraum/ E-Learning

Die siebte Arbeitseinheit behandelte unterschiedlicher Aspekte zukünftiger Lernformen an der Universität. Hr. Dr. Boni und Hr. Krepke stellten die aktuellen Planungen zu Nutzungskonzepten und Umbauplanungen der Universitätsbibliothek in Wuppertal vor. Dr. Stratmann vom Geschäftsbereich E-Learning des Zentrums für Hochschul- und Qualitätsentwicklung der Universität Duisburg-Essen stellte in seinem Vortrag Potenziale und Ansätze zur systematischen Integration digitaler Medien in die Lehre der Universität vor.

AE 8: Architekturkonzepte – Trends und Innovationen

Zum Ende des zweiten Tages gab der Vortrag von Dr. Schmitt einen Blick über den Tellerrand und stellte verschiedene aktuelle Campus-Konzepte aus der ganzen Welt vor. Dr. Schmitt ist Mitglied der Geschäftsführung bei Gerber Architekten aus Dortmund, eines der weltweit führenden Architekturbüros im Bereich Bildungsbauten.

Tag 3

AE 9: Greening the University/ Bauliche Hochschulentwicklung

Zu Beginn des dritten Tages der Planungszelle stellte Herr Roosen-Runge die Initiative „Greening the University“ vor, die sich dafür einsetzt, das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in der Lehre, der Forschung und der Verwaltung an der Universität Tübingen zu verankern. Im zweiten Teil der Arbeitseinheit trug Frau Haase von der Hochschul Informations System GmbH zum Thema Bauliche

Organisation und Ablauf

Hochschulentwicklung vor. Die HIS GmbH unterstützt Hochschulen und Ministerien bei der Erstellung Baulicher Entwicklungskonzepte für Universitäten und Fachhochschulen.

AE 10: Studium mit Kind an der BUW/ Interessen der Mitarbeiter

Die zehnte Arbeitseinheit lenkte den Blick auf die besonderen Interessen einzelner Gruppen, die bei der Raumgestaltung berücksichtigt werden sollten. Tina Schulz vom Gleichstellungsbüro an der Bergischen Universität wies dabei auf die besondere Situation von Studierenden mit Kind hin, Frau Fischgen, Vorsitzende des Personalrats der nichtwissenschaftlich Beschäftigten an der Bergischen Universität, auf die Interessen der Mitarbeiter.

AE 11: Studierende in besonderen Lebenslagen/ Gesundheitsprävention

Dieser Fokus setzte sich in Arbeitseinheit 11 fort. Frau Dr. Schindler, Leiterin der Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung beim Deutschen Studentenwerk, ging besonders auf die Anforderungen zur Barrierefreiheit für Studierende mit Behinderungen ein. Frau Milz verwies auf die zunehmende Bedeutung des Themas Gesundheitsprävention an Hochschulen hin und stellte u.a. Ergebnisse des von ihr mitverfassten Gesundheitssurveys für Studierende in NRW vor.

AE 12: Podiumsdiskussion

An der Podiumsdiskussion zum Abschluss des dritten Tages nahmen der Rektor der Bergischen Universität, Prof. Lambert-Koch, und Herr Kammermeier vom Büro Henn Architekten teil. Sie wurden aus dem Publikum heraus unterstützt von Mitarbeitern des Bau- und Liegenschaftsbetrieb des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Podiumsdiskussion diente nicht der zusätzlichen Informationsgewinnung oder der Erarbeitung konkreter Lösungsvorschläge. Diese Arbeitseinheit bot vielmehr die Möglichkeit zu einer sachorientierten Diskussion zwischen den TeilnehmerInnen und den für den Umbau verantwortlichen Akteuren. Abweichend vom sonstigen Programm fand sie für beide Planungszellen gemeinsam statt. Im Laufe des dritten Tages bereiteten die GutachterInnen in den Kleingruppen Fragen vor, die jeweils im Wechsel an die Podiumsteilnehmer gestellt wurden.

Tag 4

AE 13: Themenrückblick

Der letzte Arbeitstag stand vollständig der Ausarbeitung von Maßnahmenvorschlägen zur Verbesserung von Arbeits- und Lernbedingungen an der Bergischen Universität zur Verfügung. An diesem Tag wurden die GutachterInnen nicht mehr durch Impulsreferate informiert. Sie erarbeiteten vielmehr auf der Grundlage der vorherigen Diskussionsprozesse ihre Empfehlungen. In der ersten Arbeitseinheit des letzten Tages hatten die TeilnehmerInnen und Teilnehmer Gelegenheit, um noch einmal intensiv alle erarbeiteten Zwischen- und Detailergebnisse Revue passieren zu lassen.

Zunächst wurden die Ergebnisse von den ProzessbegleiterInnen anhand der beschriebenen Flipcharts tageweise zusammengefasst.

AE 14: Entwicklung des Maßnahmenkatalogs

Die gesamte Arbeitseinheit 14 war für die Arbeit in den Kleingruppen reserviert. Auf der Grundlage aller reflektierten Detailergebnisse entwickelten die Studierenden ein Ranking von Maßnahmen, die ihrer Meinung nach prioritär angegangen werden sollten. Sie unterschieden dabei zwischen kurzfristigen und eher mittel- und langfristigen Maßnahmen.

AE 15: Modell-Entwicklung

Die Studierenden hatten in dieser Arbeitseinheit die Aufgabe, im letzten Schritt Kriterien für einen aus ihrer Sicht optimalen Kommunikationsraum für die Bergische Universität zu entwickeln und anschließend mit zur Verfügung gestellten Arbeitsmaterialien als Modell umzusetzen. Diese wurden anschließend im Plenum vorgestellt.

AE 16: Abschlussplenum und Evaluation

Diese Arbeitseinheit diente dem Ausklang nach insgesamt vier Tagen intensiver, mal anstrengender, mal vergnüglicher Zusammenarbeit. Zum Abschluss des Verfahrens hatten die TeilnehmerInnen Gelegenheit, ihre Kritik bzw. ihre Zufriedenheit bezüglich des Verfahrens in einem Blitzlicht zu artikulieren. In einem Fragebogen konnten sie außerdem anonym verschiedene Aspekte der Planungszelle bewerten. Bei einem Glas Sekt bedankte sich das Team zum Abschluss für die extrem engagierte Teilnahme aller Studierenden.

	Montag, 12. Oktober	Dienstag, 13. Oktober	Mittwoch, 14. Oktober	Donnerstag, 15. Oktober
1. Einheit	Begrüßung und Einleitung durch die Moderatoren Status Quo, <i>Dr. Szewczyk, Gebäudemanagement BUW</i>	Begehung der Uni durch die Betroffenen	Greening the University, <i>Felix Roosen-Runge</i> Bauliche Hochschulentwicklung, <i>Korinna Haase, HIS</i>	Rekapitulation der Arbeitsergebnisse
2. Einheit	Rahmenbedingungen des Umbaus, <i>Hr. Rümker, Dezernat Planung und Entwicklung BUW</i> Perspektive der Studierenden, <i>Christian Klamm, ASTA</i>	Stadt und Universität, <i>Rüdiger Bleck, Stadtverwaltung</i> Auswertung der Begehung	Studium mit Kind an der BUW, <i>Tina Schulz</i> Interessen der Mitarbeiter, <i>Fr. Schiffgen, Personalrat BUW</i>	Entwicklung des Gutachtens
3. Einheit	Rahmenbedingungen für architektonische Konzepte, <i>Hr. Kammermeier, Architekturbüro Henn</i>	Bibliotheken als Kommunikationsraum, <i>Hr. Dr. Boni/ Hr. Krepke, Bibliothek BUW</i> E-Learning, <i>Dr. Jörg Stratmann, Uni Duisburg-Essen</i>	Studierende in besonderen Lebenslagen, <i>Dr. Christiane Schindler, Deutsches Studentenwerk</i> Gesundheitsprävention an Hochschulen, <i>Simone Milz, eh. Uni Bielefeld</i>	Entwicklung des Gutachtens
4. Einheit	Pädagogische Architektur, <i>Dr. Imhäuser, Montag Stiftung</i>	Architekturkonzepte – Trends und Innovationen, <i>Dr. Ingo Schmitt, Gerber Architekten</i>	Podiumsdiskussion <i>Prof. Dr. Koch, Rektor BUW, Peter Kammermeier, Architekturbüro Henn</i>	Abschluss, Feedback-Runde, weiteres Vorgehen

Ablaufplan: Planungszelle an der Bergischen Universität Wuppertal, 12.-15. Oktober 2009



Kapitel 6

Die TeilnehmerInnen

Die TeilnehmerInnen

Zu Beginn der viertägigen Veranstaltung wurde den Studierenden ein Fragebogen vorgelegt, der Fragen zu Alter, Geschlecht, Fachbereich, Semester, bisherigem studentischem Engagement, zur Einschätzung der aktuellen Studien- und Raumsituation und zur Entfernung des Wohnsitzes von der Universität enthielt. Alle Angaben waren freiwillig, die Daten wurden anonymisiert erfasst. Alle 54 Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben den Fragebogen ausgefüllt.

Die Zufallsauswahl der TeilnehmerInnen ist ein wesentliches Element des Verfahrens Planungszelle. Mit der Zufallsauswahl wurde erfahrungsgemäß sichergestellt, dass die TeilnehmerInnen aus allen gesellschaftlichen Gruppen, Generationen und Berufen stammen. Die Ergebnisse des Bürgergutachtens berücksichtigen somit die Interessen nahezu aller Gruppen und erreichen so eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Bei dieser nur aus Studierenden bestehenden Planungszelle ist die Gruppe insgesamt homogener, trotzdem zeigen die Ergebnisse, dass auch hier ein exzellenter Querschnitt durch die Studierendenschaft vertreten war.

Abb. 1 zeigt die Verteilung der Teilnehmer auf die einzelnen Fachbereiche. Erfreulicherweise waren Teilnehmer aus allen Fachbereichen vertreten. +/- 5% entsprechen die prozentualen Anteile genau der Verteilung der kompletten Studierendenschaft der Bergischen Universität.

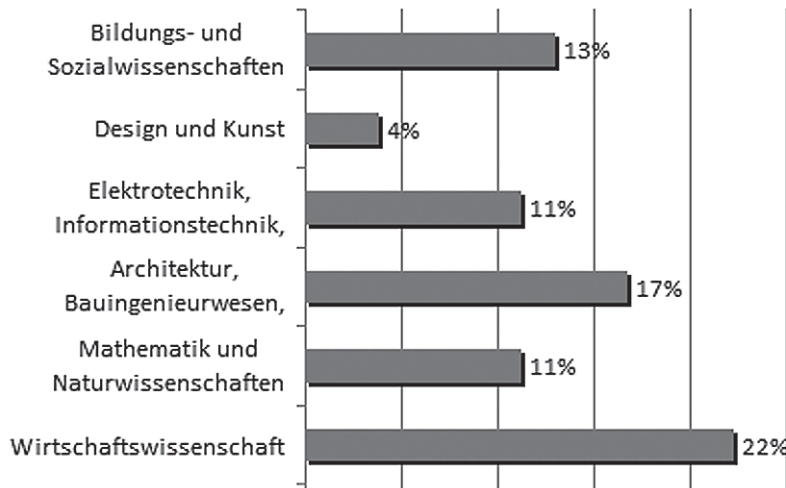


Abbildung 1: Verteilung der Teilnehmer nach Fachbereichen

Die TeilnehmerInnen waren im Schnitt 25 Jahre alt und befanden sich durchschnittlich im 7. Semester. Das Altersspektrum reichte von 20 bis 44 Jahre, die Anzahl der Semester von 1 bis 17. Abb. 2 zeigt die Geschlechterverteilung in der Planungszelle, die mit einem Frauenanteil von 57% in etwa der Gesamtheit der Studierenden an der BUW mit einem Frauenanteil von 53% entspricht.

Die TeilnehmerInnen

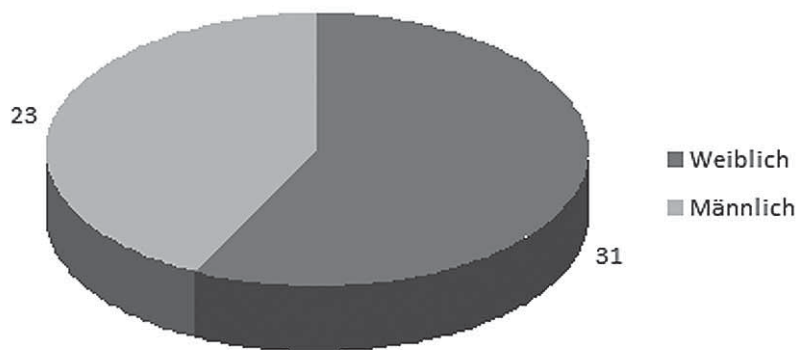


Abbildung 2: Verteilung der Teilnehmer nach Geschlecht

Interessanterweise war kein einziger der TeilnehmerInnen zuvor schon mal im ASTA oder Studierendenparlament aktiv gewesen. Lediglich zwei der 54 Teilnehmer hatten sich schon im Rahmen einer Fachschaft engagiert. Damit hat die Planungszelle Studierenden die Möglichkeit zur Mitgestaltung eingeräumt, die diese bisher überhaupt nicht in Anspruch genommen haben.

Ausgangslage

Die Studiensituation insgesamt wurde von den TeilnehmerInnen zu Beginn der Planungszelle durchschnittlich mit 3,9 bewertet (auf der Schulnotenskala von 1 bis 6). Fragte man die TeilnehmerInnen direkt nach Ihrer Einschätzung der Raumsituation ergab sich als Bewertung eine 4,6. Die Ergebnisse zeigen, dass die Raumproblematik eindeutig zu den als am dringlichsten wahrgenommenen Problemen der Bergischen Universität gehört.

Abb. 3 zeigt die Ergebnisse nach der Frage zu täglichen Anreisedauer. Danach wohnen nur 3 der insgesamt 54 TeilnehmerInnen in fußläufiger Entfernung zur Uni, insgesamt braucht weniger als ein Viertel höchstens eine halbe Stunde. Auf diesen relativ hohen Anteil pendelnder StudentInnen ist in der Planungszelle noch gezielt eingegangen worden.

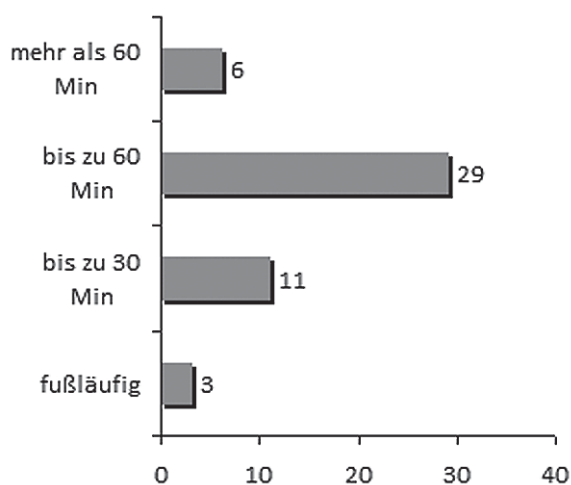
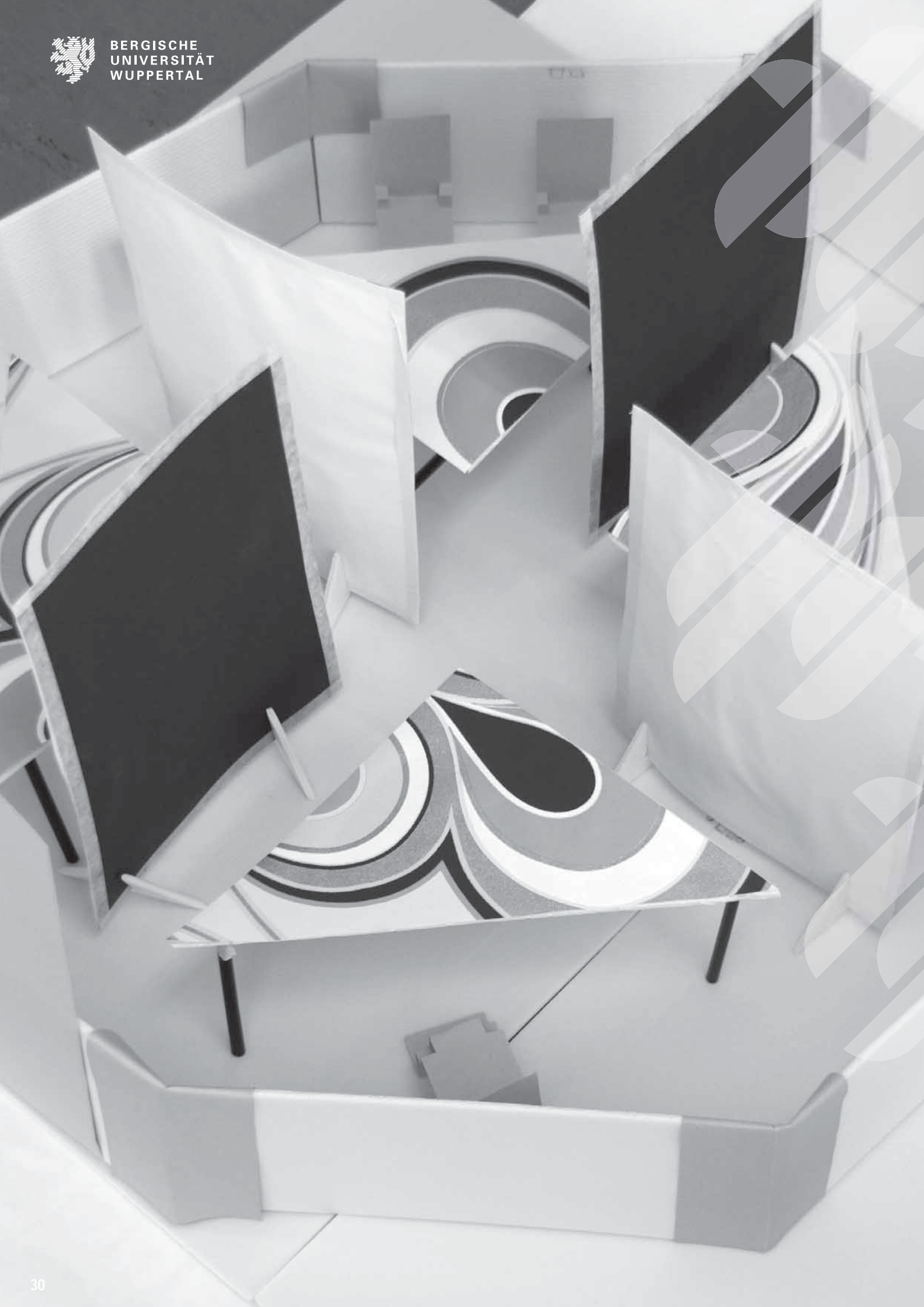


Abbildung 3: Entfernung Wohnort – Uni





Kapitel 7

Die Ergebnisse

Ergebnisse der Arbeitseinheiten

Methodische Hinweise

Vorab sind noch einige Bemerkungen zum Vorgehen bei der Auswertung vorangestellt, um das Zustandekommen der in den folgenden Abschnitten dargelegten Ergebnisse der Planungszellen zu erläutern und eine „Lesehilfe“ zu den Tabellen zu liefern. Die Ergebnisse basieren auf Daten in Form von Gruppenarbeitsbögen und Gruppenpräsentationen, die im Verlauf des Planungszellenverfahrens von Studierenden erstellt wurden. Gruppenarbeitsbögen dokumentieren die Ergebnisse der Kleingruppendiskussionen. Die Ergebnisse der Gruppenarbeiten wurden im letzten Drittel einer Arbeitseinheit im Plenum vorgestellt, auf Flipcharts notiert und konnten anschließend einzeln mit Klebepunkten bewertet werden.

Bepunktung

Zum Abschluss der Arbeitseinheiten hatten die Studierenden Gelegenheit, ihre/seine Forderungen und Empfehlungen individuell mittels Vergabe von Klebepunkten zu bewerten und damit eigene Prioritäten deutlich zu machen. Zu jeder Arbeitseinheit gibt es daher eine oder mehrere Tabellen (bei mehreren Arbeitsaufträgen innerhalb einer Arbeitseinheit). In ihnen sind die Empfehlungen der Studierenden wiedergegeben. Neben jeder Empfehlung findet sich eine Punktzahl.

Die Gewichtung der weiteren Ergebnisse ist folgendermaßen zustande gekommen: In den Arbeitseinheiten verfügten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer je nach Anzahl der Aufgabenstellungen über maximal 15 Punkte, die sie innerhalb der jeweiligen Arbeitseinheit Aufgabenstellungen verteilen konnten. Die absoluten Punktwerte können daher nicht sinnvoll zwischen einzelnen Arbeitseinheiten verglichen werden. Da keine Pflicht bestand, alle möglichen Punkte zu vergeben, kommen in den Arbeitseinheiten jeweils unterschiedliche Gesamtpunktzahlen zustande.

In der Auswertung wurden die Empfehlungen der GutachterInnen mit ihren Punktwerten zunächst nach Planungszellen und Arbeitseinheiten sortiert und in Tabellen zusammengestellt. Anschließend erfolgte eine Clusterung aller Nennungen je Arbeitseinheit über beide Planungszellen hinweg, um die Ergebnisse zuzuspitzen und Redundanzen zu vermeiden. Soweit möglich wurden dabei die Formulierungen der Studierenden übernommen, um die Ergebnisse authentisch wiederzugeben.

Im Falle der Gruppenarbeitsbögen stimmen die zur Auswahl stehenden Nennungen und die Ergebnisse zwischen den Planungszellen nicht eins zu eins überein, da selbstverständlich unterschiedliche Gruppenergebnisse erarbeitet worden sind. Die Studierenden hatten damit jeweils unterschiedliche Wahlmöglichkeiten für ihre Bewertungen. Eine hohe Punktzahl kann darauf hindeuten, dass eine Empfehlung in beiden Planungszellen genannt worden ist. Niedrige Punktzahlen bedeuten aber nicht, dass diese Empfehlungen völlig unwichtig wären. Manche Ideen sind nur in einzelnen Arbeitsgruppen entwickelt worden und konnten folglich nur dort bepunktet werden. Entsprechend unterscheiden sich die vorgeschlagenen Maßnahmen. Es hat keine übliche Abstimmung stattgefunden, sondern es wurde eine Rangfolge mit mehreren sinnvollen Empfehlungen aufgestellt. In den Tabellen und im Text wurden zur Verbesserung der Übersichtlichkeit höchstens 10 und jeweils nur Empfehlungen angeführt, die mindestens 6 Punkte erhalten haben. Konkrete Einzelvorschläge sind darüber hinaus im Text erläutert. Die kompletten Ergebnisse aller Arbeitsgruppen werden in einem Scientific Use File zur Verfügung gestellt.

Ergebnisse Tag 1

Die Arbeitseinheiten des vierten Tages bilden dabei das Hauptergebnis. Dieses Gesamtkonzept ist das Ergebnis der viertägigen Auseinandersetzung der Gutachter und Gutachterinnen mit den thematischen Teilfragen. Im Laufe der viertägigen Arbeit kamen neue Gedanken auf, in einigen Bereichen wurde die Meinung auch verändert. Diese Denkvorgänge und Meinungsänderungen sind beabsichtigt und ein zentraler Prozess innerhalb der Planungszelle. Die Empfehlungen der Maßnahmenrankings sind deshalb im Licht dieser Vorentscheidungen zu sehen, die als solche als deren Ergänzung, Vertiefung und Erläuterung dienen.

Tag 1

Bestandsaufnahme Bauliche Rahmenbedingungen

Gruppenarbeitsphase

In der zweiten Arbeitseinheit wurde erstmals in den für die Planungszellen typischen Kleingruppen gearbeitet. Die TeilnehmerInnen sollten sich untereinander über ihre persönlichen Erwartungen an den Umbau der Universität als auch an die Ergebnisse der Planungszelle austauschen. Die Diskussionen hatten auch das Ziel, dass sich die Studierenden über ihre unterschiedlichen Studiensituationen austauschen. In den Diskussionen der vier Tage wurde häufig darauf hingewiesen, dass diese sich zwischen den einzelnen Standorten und auch Fachbereichen doch deutlich unterscheiden. Trotzdem haben die TeilnehmerInnen in ihren Empfehlungen an keiner Stelle Verbesserungen für ihren eigenen Fachbereich gefordert, sondern hatten immer eine möglichst optimale Gesamtlösung für alle StudierendInnen vor Augen.

Aufgabe

Bitte diskutieren Sie untereinander, welche Erwartungen Sie persönlich an den Umbau haben. Benennen Sie als Gruppe die drei wichtigsten Ziele, die dabei verfolgt werden sollten.

Vorschlag	Bepunktung
Zugangszeiten bestehender Arbeits- u. Lernräume erweitern	21
Ausstattung der Hörsäle an Bedürfnisse der Studierenden anpassen (Ergonomie, Raumklima, Technik)	21
Angenehme Lernatmosphäre/ „Lernoasen“	20
Bessere Anbindung an die Stadt	13
Energieeffizienz erhöhen	11
Zentralen Ort für Kleingruppenräume einrichten	11
Ausreichende Quantität und Qualität des Hörsaalangebots	8
Bessere Verbindungen zwischen den Uni-Standorten, Funktionszentralisierung	8
Angemessene sanitäre Anlagen	7
Optik von innen und außen	6

Tabelle 1: Erwartungen an den Umbau Ergebnisse

Die Ergebnisse verdeutlichten bereits die Komplexität der Planungszelle und die Breite der zwischen den TeilnehmerInnen diskutierten Themen. Die höchsten Punktzahlen erhielten Forderungen, die Lernbedingungen für die Studierenden zu verbessern: Dazu gehörte vor allem die Ausweitung der Zugangszeiten zu Lern- und Arbeitsräumen, die von den Teilnehmern als eine echte Einschränkung ihrer Lernumfelds wahrgenommen wurden. Dafür sollten vorhandene Räume wie die Asta-Ebene oder die Cafeteria auch über deren Öffnungszeiten hinaus zugänglich gemacht werden. Als Alternative wurde auch genannt, leerstehende Fabrikgebäude in der Elberfelder Innenstadt für solche Zwecke zur Verfügung zu stellen. Ohne ein entsprechendes Raumangebot sei es vor allem an einer Universität mit einem so hohen Anteil an Pendlern schwierig, die Studieninhalte in Lerngruppen zu bearbeiten. Auch die Ausstattung der bestehenden Räumlichkeiten war nach Meinung der Studierenden häufig nicht den Bedürfnissen ihrer NutzerInnen angepasst: Die Technik sei teilweise veraltet, die Sitzgelegenheiten häufig unergonomisch und das Raumklima nicht konzentrationsfördernd. „Lernoasen“ als Orte, an denen man sich wohlfühlt und gerne auch als Gruppe zusammenarbeitet, war in einer der beiden Gruppen ein häufig genanntes Stichwort, um die persönlichen Erwartungen auf den Punkt zu bringen.

Darüber hinaus wurde vor allem eine verbesserte Anbindung der einzelnen Universitäts-Standorte untereinander als auch eine verbesserte Anbindung an die Stadt als ein wichtiger Wunsch geäußert. Dazu könnte beispielsweise eine Zentralisierung der einzelnen Fachbereiche beitragen. Aber auch konkrete Anliegen wurden angesprochen, z.B. ein verbesserter Zustand der sanitären Anlagen sowie eine stärkere Berücksichtigung von Energieeffizienzaspekten bei Beleuchtung und Belüftung der Gebäude. Eine Aufwertung des Erscheinungsbilds der Universität wurde auch genannt, der Fokus lag aber eindeutig auf einer praktischen Verbesserung der Lernbedingungen.

Bestandsaufnahme Kommunikationsstrukturen

Gruppenarbeitsphase

In der nächsten Arbeitseinheit diskutierten die TeilnehmerInnen in den Kleingruppen über die bestehenden Kommunikationsstrukturen an ihrer Universität. Hier wurde schnell deutlich, dass es zwar eine ganze Reihe von Informationsangeboten für die Studierenden gibt, diese häufig aber nicht ausreichend aufeinander abgestimmt werden. Die meisten Informationen besorgen sich die Studierenden zwar mittlerweile über das Internet oder per E-mail. Trotzdem bleibt der Wunsch nach persönlichen Kontakten untereinander oder zu den Lehrenden bestehen.

Aufgabe

Bitte diskutieren Sie untereinander, welchen Eindruck Sie von den Kommunikationsstrukturen an der BUW haben. Benennen Sie als Gruppe die Ihrer Meinung nach drei wichtigsten Kommunikationsorte und die drei wichtigsten Kommunikationsmittel an der BUW.

Ergebnisse Tag 1

Vorschlag	Bepunktung
Hörsäle/ Seminarräume	39
Mensa	21
Kommunikationsmittelpunkt mit techn. Ausstattung	18
Büro des Lehrenden	12
Unterwegs in der Uni	10
Cafeteria, Eisdiele etc.	10
Mehr Kulturveranstaltungen an der Uni und für Uni-Mitglieder	8

Tabelle 2: Wichtigste Kommunikationsorte

Vorschlag	Bepunktung
Internetplattformen der Universität	50
Persönliche Gespräche	19
Sprechzeiten der Professoren	14
Webmail	14
Elektronische Aushänge, aktuelle Displays	13
Studiengang- und FB-Emailverteiler u. -newsletter	11
StudiVZ	10

Tabelle 3: Wichtigste Kommunikationsmittel

Ergebnisse

Als wichtigster Kommunikationsort an der Universität wurden mit deutlichem Abstand die Hörsäle und Seminarräume genannt. Bei praktisch allen für die Kommunikation bisher wichtigen Orten fällt aber auf, dass sie für gemeinsames Arbeiten und Lernen nur bedingt optimale Voraussetzungen bieten: die Mensa, die Cafeteria oder die Flure in den einzelnen Gebäuden. Als Forderungen wurde daher auch genannt, mehr Aufenthalts- und Arbeitsräume auf allen Ebenen einzurichten und diese als Kommunikationsmittelpunkte auch entsprechend technisch auszurichten, z.B. einen Internetzugang zu ermöglichen.

Bei den wichtigsten Kommunikationsmitteln wurden mit noch deutlicherem Abstand die verschiedenen Homepages und Internetplattformen der Universität genannt. Dabei wurde zum einen der Wunsch geäußert, die einzelnen Auftritte der Lehrstühle und Institute einheitlicher als bisher zu gestalten, um eine einfachere Orientierung zu ermöglichen. Zum anderen empfanden einige TeilnehmerInnen das Nebeneinander von WUSEL (Wuppertaler Universitäts-Studierenden Online-Portal zur Elektronischen Unterstützung der Lehr- und Lernorganisation) und der Online-Lernplattform Moodle als hinderlich. Trotz dieser digitalen Angebote wünschten sich die Studierenden aber auch einen intensivierten Kontakt mit ihren ProfessorInnen. Hier sollte die Universität für eine erhöhte Gesprächsbereitschaft sorgen, z.B.

durch eine Verlängerung der Sprechzeiten. Zu einem verbesserten Kontakt unter den Studierenden könnte eine stärkere Förderung von Arbeits- und Projektgruppen beitragen. Interessanterweise spielen SMS-Service-Angebote scheinbar bisher noch überhaupt keine Rolle. Positiv erwähnt wurden die eingeführten E-mail-Newsletter. Auch wenn gleichzeitig die Gefahr einer Mail-Überflutung bestünde, sollten diese Angebote weiter ausgebaut werden.

Als wichtiges Problem für die universitären Kommunikationsstrukturen wurde der hohe Anteil Studierender benannt, die täglich von außerhalb anreisen und aufgrund langer Anfahrzeiten die Universität auch direkt nach Veranstaltungsende wieder verlassen. Gerade hier fehlen Kommunikationsräume für Austausch und Zusammenarbeit. Dadurch hat sich in Wuppertal im Vergleich zu anderen Uni-Städten bis auf Ausnahmen kaum ein lebendiges Campusleben oder eine Studentenkultur in der Stadt entwickelt, was für Identifikation und Engagement für die eigene Universität ein erhebliches Hindernis darstellt.

Aufgabe

Welche besonderen Anforderungen ergeben sich aus dem hohen Anteil an Pendlern unter den Studierenden der BUW?

Vorschlag	Bepunktung
Fehlendes Campusleben erschwert Identifikation mit der Universität	34
Lernräume fehlen besonders für Pendler	31
Fehlende Studentenkultur in der Stadt	25
Bessere Busverbindungen zwischen den einzelnen Uni-Standorten	24
Abstimmung des Uni-Alltags zwischen den Standorten verbessern	8
Lange Anfahrtszeiten für Pendler	7
E-Mailkommunikation ausweiten	7

Table 4: Besondere Anforderungen/ Probleme bei Pendlern

Pädagogische Architektur

Gruppenarbeitsphase

Zum Abschluss des ersten Tages ging der Blick weg von den bestehenden Strukturen an der Universität hin zu innovativen Konzepten einer pädagogischen Architektur, bei der Lernbedingungen und bauliche Form eng auf einander abzustimmen versucht werden. Die TeilnehmerInnen diskutierten, wie sich die veränderten Anforderungen an das Studium auch in der Raumgestaltung niederschlagen sollten.

Ergebnisse Tag 1

Aufgabe

Was werden Ihre Einschätzungen nach die wichtigsten Veränderungen für das „Studium der Zukunft“ (z.B. in zehn Jahren) sein? Bitte einigen Sie sich als Gruppe auf die Ihrer Meinung nach fünf wichtigsten Veränderungen, die im Umbauprozess und besonders bei der Raumgestaltung berücksichtigt werden sollten!

Vorschlag	Bepunktung
Farbige und helle Raumgestaltung	47
Flexible Raumgestaltung	33
Digitale Technik an den Arbeitsplätzen	32
Ergonomisch gestaltete Möbel	30
offene Arbeits- und Rückzugsräume auf allen Ebenen	14
didaktisch Wünschenswertes steht im Gegensatz zur politischen, wirtschaftlichen Effizienz	13
Online-Podcast von Vorlesungen	12
Luft und Akustik	10
Umgang mit Rohstoffen	7
Voraussetzungen schaffen für E-Learning und E-Books	6

Tabelle 5: Anforderungen durch Ansätze einer pädagogischen Architektur

Ergebnisse

Als wichtigster Punkt wurden dabei die Farb- und Lichtgestaltung in den Arbeitsräumen genannt. Lernräume, die für die Studierenden häufig für mehrere Jahre zu einer Art zweiter Lebensmittelpunkt werden, sollen nach Meinung der Teilnehmer auch in ästhetischer Hinsicht den Ansprüchen ihrer Nutzer angepasst werden. Die wachsenden Ansprüche an Lern- und Arbeitsräume können bei steigenden Studierendenzahlen immer weniger durch spezialisierte Zusatzräume befriedigt werden. Es wird darauf ankommen, Räume intelligent mehrfach zu nutzen. Sie werden dann flexibel einsetzbar, wenn die spezifischen Anforderungen der verschiedenen Nutzungsarten sich der Hauptnutzung unterordnen lassen. Im Uni-Alltag steht in der Regel das „außengesteuerte“ Lernen noch immer im Vordergrund, trotzdem werden offene Arbeits- und Rückzugsräume für ein „innengesteuertes“ Lernen immer wichtiger. Dafür sollten die technischen Nutzungsmöglichkeiten an allen Arbeitsplätzen vorhanden sein, z.B. Klapp-tische mit integriertem Touchpad für den Zugang zum Uni-Netz oder digitale Tafelbilder.

In einem solchen ganzheitlichen Ansatz sollte aber auch die Gesundheit der Lernenden und Lehrenden berücksichtigt werden (ausreichend Frischluft, ergonomisch gestaltete Möbel). Ein von vielen TeilnehmerInnen geteilter Eindruck war trotzdem, dass häufig „didaktisch Wünschenswertes im Gegensatz zur [gewünschten] politischen wirtschaftlichen Effizienz“ des Studierens steht.

Tag 2

Begehung der Universität durch die Betroffenen

Der zweite Tag der Planungszelle startete für die Teilnehmer mit einer Begehung des Campus Griffenberg. Die Kleingruppen hatten dabei jeweils den Auftrag, fünf besonders negative und fünf besonders positive Eindrücke zu fotografieren und anschließend als Collage den übrigen TeilnehmerInnen zu präsentieren. Die Ergebnisse zeigen, dass man immer noch neue Ecken der Universität entdecken kann. Und bereits am zweiten Tag hatte sich auch eindeutig der Blick der Studierenden auf ihre Uni verändert, mit der ihnen gestellten Aufgabe wurden die eigenen Gebäude teilweise völlig neu wahrgenommen.

Aufgabe

Bitte schießen Sie als Gruppe insgesamt fünf Fotos von Highlights der BUW sowie fünf Fotos von besonders mangelhaften Gestaltungen. Diese sollen am späteren Vormittag als Collage Ihrer persönlichen Eindrücke gestaltet werden.



Fest steht, dass die Bergische Universität ein Ort voller Widersprüche ist. Es gibt tatsächlich intelligente Lösungen und schöne Ecken, aber auch sehr viele Orte, wo diese guten Beispiele noch nicht angekommen sind.

Vernetzung von Uni und Stadt

Gruppenarbeitsphase

In der anschließenden Gruppenarbeitsphase stand das Verhältnis der Bergischen Universität und der Stadt Wuppertal im Fokus der Gruppenarbeiten. Trotz der an sich zentralen Lage des Hauptcampus war bereits zu Beginn der Planungszelle von den TeilnehmerInnen kritisch angemerkt worden, dass die Uni auch 37 Jahre nach ihrer Gründung noch nicht komplett in Wuppertal angekommen sei. Die anstehenden Umbaumaßnahmen der Uni mit den Überlegungen zur Neustrukturierung der einzelnen Uni-Standorte bietet die Gelegenheit, hierfür die entsprechenden Infrastrukturen zu schaffen.

Aufgabe

Bitte überlegen Sie, welche Möglichkeiten bestehen, Stadt und Universität enger als bisher miteinander zu verzahnen. Was müsste sich auch an der Universität selber verändern? Was wären aus Ihrer Sicht die drei erfolgversprechendsten Ansätze?

Vorschlag	Bepunktung
Mehr studentisches Leben in der Stadt	16
Bessere Busanbindungen der Universität an die Innenstadt	16
Bessere Anbindung an andere Städte	13
Kooperationen, die Möglichkeiten für Nebenjobs/ Praktika/ Abschlussarbeiten schaffen	11
Veranstaltungen in der Stadt, aber unter der „Flagge“ Uni = Präsenz zeigen	11
"Sozial-Tutorium", die Stadt im 1. Semester oder später kennenlernen	10
Erst Kommunikationsstrukturen in der Uni selbst schaffen	9
Bessere Infrastruktur an der Uni (Shops, Kneipen etc.)	9
Einbeziehung der Studenten bei Städtebauplanprojekten (z.B. Architekten für den Bahnhofsumbau)	8
Besser abgestimmtes Marketing zwischen Universität und Stadt	6
Mehr Unipartys in der Stadt	6

Table 6: Ansätze für eine verbesserte Verzahnung Stadt - Uni

Ergebnisse

Die erarbeiteten Vorschläge zielen dabei vor allem auf drei Punkte ab:

Erstens sollte die Verkehrsanbindung zwischen Griffenberg, Freudenberg und Haspel an die Stadt verbessert werden. Dabei sollten auch die großen Wohnheime in den Buslauf einbezogen sowie das Angebot am Abend und zu den Stoßzeiten ausgeweitet werden. Als wichtiger Punkt wurde auch genannt, das bestehende ÖPNV-Angebot in das Bergische Städtedreieck besser zu bewerben.

Zweitens sollte die Voraussetzungen an der Uni selber geschaffen werden, um dort mehr studentisches Leben zu ermöglichen, zum Beispiel durch zusätzliche Einkaufsmöglichkeiten auf dem Campus Griffenberg oder eine Ausweitung des gastronomischen Angebots.

Ergebnisse Tag 2

Die Uni sollte nach Meinung der TeilnehmerInnen auch stärker als bisher ihre Räumlichkeiten für Veranstaltungen der Stadt zur Verfügung stellen.

Der Schwerpunkt der Vorschläge lag jedoch auf dem Punkt, „die Uni in die Stadt zu bringen“. Konkret wurde angeregt, die bestehenden Internetportale der Stadt und der Universität stärker zu vernetzen (Wuppertal auf der Uni-Seite stärker zu bewerben und gleichzeitig die Uni stärker in das Stadtmarketing zu integrieren), zusätzliche Uni-Veranstaltungen in der Stadt anzubieten oder dort zentrale Anlaufpunkt für studentische Anliegen zu schaffen, z.B. für studentischen Wohnraum in der Stadt. In einzelnen Fachbereichen gibt es bereits Ideen, die Stadt auch stärker in die Einführungswochen der Erstsemester einzubeziehen bzw. auch die Alumni intensiver an Stadt und Uni zu binden. Generell bestand der Wunsch, die Kompetenzen der Uni stärker in die Gestaltungsprozesse der Stadt einzubeziehen.

Lern- und Arbeitsplätze

Gruppenarbeitsphase

Die siebte Arbeitseinheit behandelte konkrete Anforderungen an Lern- und Arbeitsplätze. Dabei standen im Mittelpunkt der an die Vorträge anschließenden Diskussionen vor allem die Bibliothek als zentraler Arbeitsplatz einer Universität sowie die notwendigen Voraussetzungen für E-Learning-Angebote, die auch in Wuppertal zunehmend wichtiger werden. Die TeilnehmerInnen wiesen mehrfach darauf hin, dass ein Universitätsumbau Rahmenbedingungen des Lernens und Arbeitens für mehrere Jahrzehnte festlegt und daher auch zukünftige Entwicklungen bereits berücksichtigen sollte bzw. die dafür notwendige Flexibilität aufweisen müsste.

Aufgabe

Was glauben Sie, was für Arbeitsplätze Sie in Zukunft an der Universität benötigen werden? Bitte beschreiben Sie die drei wichtigsten Voraussetzungen, die dafür bei den aktuellen Umbauplanungen berücksichtigt werden sollten.

Vorschlag	Bepunktung
Flexible Raumgestaltung durch entsprechendes Mobiliar	38
Räumliche Kombination von Gruppen-, Arbeits- und Konferenzräumen	23
Technische Ausstattung der Räume, die eine flexible Raumnutzung zulässt	21
Freundliche Lernatmosphäre	18
Sinnvolle Kombination neuer und alter Technologien	10
Arbeitsplätze unter freiem Himmel	9
E-Learning: Zugriff von jedem Ort und zu jeder Zeit	6

Tabelle 7: Anforderungen durch neue Lern- u. Arbeitsformen

Ergebnisse

Als wichtigsten Punkt benannten die Studierenden daher auch flexible Raumgestaltungsmöglichkeiten. Das betrifft den einzelnen Raum, der durch bewegliches Mobiliar und verschiebbare Trennwände an die unterschiedlichen Nutzungsanforderungen (Einzelarbeitsplätze, Gruppenarbeit) anpassbar sein sollte. Dafür sollten auch die technischen Voraussetzungen geschaffen werden, z.B. durch zusätzliche Bodentanks mit Stromanschlüssen. Die TeilnehmerInnen problematisierten auch die Raumakustik, die bei der Raumgestaltung und Materialwahl so weit wie möglich berücksichtigt werden sollte, um auch weiterhin ungestörtes Arbeiten an Einzelplätzen zu ermöglichen. Neben den flexiblen Einzelräumen sollte es daher auch zusätzlich eine Ausweitung des Angebots an Gruppenarbeitsräumen geben. Diese sollten durch die Farbgestaltung oder die Wahl der Möbel eine möglichst freundliche Lernatmosphäre schaffen, eine spezielle Anregung einer der beiden Gruppen waren Arbeitsplätze unter freiem Himmel.

In Bezug auf die E-Learning-Angebote plädierten die Teilnehmer für eine Kombination aus alten und neuen Technologien. Online-Vorlesungen wurden als eine Möglichkeit bei überfüllten Vorlesungen benannt, aber sollten offensichtlich nicht als prioritäres Ziel verfolgt werden. Gleichzeitig sollte der Zugang zu E-Learning-Angeboten aber jederzeit und von überall möglich sein. Einige Gruppen äußerten auch, dass keine zusätzlichen Computer angeschafft werden sollten. Stattdessen sollten die Möglichkeiten verbessert werden, Laptops und andere technische Geräten auszuleihen oder dauerhaft zu leasen.

Trends und Innovationen der Universitäts-Architektur

Gruppenarbeitsphase

Wuppertal ist nicht der einzige Universitätsstandort, dem weitreichende Umbaumaßnahmen bevorstehen. In der letzten Arbeitseinheit des zweiten Tages diskutierten die Teilnehmer daher, welche Ideen und Ansätze der im Vortrag gezeigten Beispiele ihrer Meinung nach auch für die Bergische Universität berücksichtigt werden könnten oder sollten. Die Diskussionen zeigten, dass die Uni in Wuppertal doch ihren ganz eigenen Charakter hat, der im Kern nach dem Willen der Teilnehmer auch erhalten bleiben sollte.

Aufgabe

Bitte überlegen Sie, welche der gezeigten Ideen, Ansätze, Detaillösungen etc. aus dem Bereich Trends und Innovationen der Universitäts-Architektur aus Ihrer Sicht für die BUW geeignet sein könnten! Was davon könnte für Wuppertal auch völlig ungeeignet sein? Bitte nennen Sie jeweils drei Ihrer Meinung nach zentrale Punkte.

Vorschlag	Bepunktung
Mehr Grünflächen auf dem Campus	41
Tageslichtorientierte Architektur	39
Fassadenneugestaltung	27
Außenhalle auf dem Innenhof	23
Harmonische Gestaltung alter und neuer Bauteile	20
Neue Eingangs-/ Empfangshalle	10
Teilbarkeit von Hörsälen	10

Table 8: Innovative Campus-Konzepte

Ergebnisse Tag 2

Ergebnisse

Breite Zustimmung fand die Forderung nach mehr Grünflächen, vor allem am Campus Griffenberg. Sowohl unterhalb der Mensa als auch im Innenhof und auf den Dächern würden zusätzliche Bepflanzungen die Aufenthaltsqualität erhöhen. Auch die Idee eines eigenen Botanischen Gartens auf dem Unigelände wurde aufgeworfen. Auf jeden Fall sollte aber verhindert werden, dass noch weitere der bestehenden Grünflächen zubetoniert werden. Ebenso eindeutig befürworteten die TeilnehmerInnen eine stark tageslichtorientierte Architektur mit mehr Glasfassaden und größeren Fenstern. Weitere fensterlose Räume, wie sie zurzeit noch häufig anzufinden sind, sollten in Zukunft vermieden werden. Als Argumente wurden sowohl Ästhetik und Wohlbefinden als auch Fragen der Energieeffizienz genannt, wenn künstliche Beleuchtung durch Tageslicht ersetzt werden kann.

Als wesentliche mögliche Ergänzungen der bestehenden Gebäude wurde zum einen eine Außenhalle auf dem Innenhof genannt, die die Flächen dort überdachen und damit eine sinnvolle Nutzung ermöglichen soll. Zweitens haben die TeilnehmerInnen vorgeschlagen, eine neue Eingangs- und Empfangshalle zu errichten, die deutlich weitläufiger und einladender gestaltet sein sollte als die bisherige.

Besonderen Handlungsbedarf sahen die TeilnehmerInnen in beiden Gruppen vor allem bei der Fassadengestaltung. Diese soll nicht mehr durch den grauen Beton dominiert werden, sondern mit anderen Baustoffen wie Holz gestaltet werden. Hierzu passt auch die beschriebene Forderung nach mehr Fensterflächen. Als wichtiger Punkt wurde genannt, dass durch die Umbauten kein „Flickenteppich“ aus alten und neuen Gebäuden mit einem deutlichen optischen Gefälle entstehen soll. Ziel sollte ein harmonischer Mix aus bestehenden und innovativen Elementen sein.

Tag 3

Kriterien der Raumgestaltung

Gruppenarbeitsphase

Der dritte Tag startete mit einer Arbeitseinheit zur konkreten Gestaltung von Lern- und Arbeitsräumen an Universitäten. Dabei wurde deutlich, dass an Hochschulen in der Regel deutlich mehr Flächen benötigt würden, als zur Verfügung stehen. Fläche ist daher neben Personal- und Finanzausstattung eine der wichtigsten Ressourcen einer Universität. Die Zuteilung dieser Flächen z.B. durch Flächenrichtwertverfahren richtet sich meistens nach festgelegten Pauschalwerten für einzelne Fachbereiche, eine Einbindung der Studierenden in die Planungsprozesse findet bisher nur in seltenen Einzelfällen statt. Ansätze einer Nachhaltigkeitsstrategie für Universitäten stecken teilweise noch in den Kinderschuhen

Aufgabe

Nach welchen Maßstäben sollte Ihrer Meinung nach Flächen an der Universität zugewiesen werden? Bitte einigen Sie sich auf die drei Ihrer Meinung nach wichtigsten Kriterien.

Vorschlag	Bepunktung
Kontinuierliche Bedarfsanpassung	40
Verwendung zukunftssicherer und Ressourcen schonender Baustoffe und Technologien	22
Planungen von und für Studenten über die Planungszelle hinaus	19
Sinnvolles Verhältnis von Kommunikation/ Erholung und Konzentration	15
Räume als langfristig flexible Einheiten planen	13
Lieber zu große Flächen planen als zu kleine	10
Didaktische Spezifika der Fachbereiche berücksichtigen und fördern	8
Parkgebühren für Parkhäuser	7

Table 9: Kriterien für Flächenzuweisungen

Ergebnisse

Als besonders wichtig erachteten die TeilnehmerInnen der Planungszellen, dass die Flächenzuweisung möglichst kontinuierlich an die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer und die technischen Standards der einzelnen Fachbereiche angepasst werden. Auch hier spielte das Thema Flexibilität in den Kleingruppen-Diskussionen eine wichtige Rolle: Flächen sollten möglichst wandlungsfähig gestaltet werden, um sich auch veränderten Nutzungen anpassen zu können. Gleichzeitig sollte bei der Flächenplanung immer auch eine ausreichende Reserve berücksichtigt werden, um auf kurzfristige Entwicklungen reagieren zu können. Es wurde vorgeschlagen, die Kosten einer solchen Reserve z.B. durch kurzfristige Vermietungen zu minimieren.

Für die Verteilung der Flächen zwischen den einzelnen Fachbereichen sprachen sich die Teilnehmer dafür aus, zukunftsorientierte Fachbereiche und deren Forschungseinrichtungen mit ausreichenden Flächen auszustatten. Eine Orientierung an den eingeworbenen Drittmitteln fand allerdings nur wenig

Ergebnisse Tag 3

Zustimmung. Dabei solle darauf geachtet werden, dass nicht ständig neue Standorte eröffnet werden müssen, sondern dass die bestehenden Einrichtungen ausbaubar gestaltet werden. Neben der Forschung sollten aber auch didaktische Besonderheiten der einzelnen Fächer stärker als bisher berücksichtigt werden, einige TeilnehmerInnen äußerten die Befürchtung, dass die pädagogischen Aspekte sich in den statistischen Berechnungen nicht ausreichend widerspiegeln. Für die Universität als Gesamtkomplex sollte ein sinnvolles Verhältnis von Orten der Kommunikation und der Konzentration angestrebt werden.

Deutliche Zustimmung fand auch die Forderung, im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung beim Umbau verstärkt Ressourcen schonende Materialien und zukunftssichere Technologien zu verwenden. Heftig diskutiert wurde in einer Gruppe der Vorschlag, zur Förderung des öffentlichen Nahverkehrs an der Uni Parkgebühren einzuführen. Eine der Gruppen sprach sich auch mit großer Mehrheit dafür aus, die Studierenden in Zukunft auch über diese Planungszelle hinaus in die Planungsprozesse einzubeziehen.

Mitarbeiter und Studierende mit Kind

Gruppenarbeitsphase

In den letzten beiden Arbeitseinheiten mit Impulsreferaten diskutierten die TeilnehmerInnen die Bedürfnisse einzelner Gruppen mit besonderen Interessenslagen. Bei diesen Themen zeigt sich die besondere Stärke des Instruments der Planungszelle: Die TeilnehmerInnen berücksichtigen in ihren Vorschlägen auch Bedürfnisse und Wünsche, von denen sie selber nicht profitieren, die sie aber in den Diskussionen untereinander als begründet wahrgenommen haben. Dabei wurden die Argumente der ReferentInnen durchaus kritisch hinterfragt und auch gegeneinander abgewogen.

Aufgabe

Was konkret sollte Ihrer Meinung nach bei der Gestaltung von Räumen an der BUW aus der Perspektive von Studierenden mit Kind sowie der MitarbeiterInnen verbessert werden? Bitte nennen Sie jeweils die Ihrer Meinung nach drei wichtigsten Punkte.

Vorschlag	Bepunktung
Zentrale Verwaltung mit kurzen Wegen	47
Flexibel an Bedürfnisse anpassbare Büroräume	24
Servicestellen an jedem Campus	20
Bessere und sinnvolle Verteilung der Fachbereiche	19
Teeküchen für MitarbeiterInnen und zentrale Kopierräume anstatt in Waschräumen	14
Fachbereichs-/ Studierendeninteressen bei der Zentralisierung bevorzugen	10

Tabelle 10: Anforderungen der Mitarbeiter

Vorschlag	Bepunktung
Zentraler Raum für Familienservicebüro und Kurzzeitbetreuung	35
E-Learning für Studierende mit Kind ermöglichen	33
Einfacherer Zugang zu Wickelräumen (Pfand, PIN)	21
Ausbau der flexiblen Kinderbetreuung	30

Tabelle SEQ Tabelle * ARABIC 11: Anforderungen von Studierenden mit Kindern

Ergebnisse

Die TeilnehmerInnen sprachen sich für eine zentrale Verwaltung mit möglichst kurzen Wegen aus. Optimal wäre ein einziges Verwaltungsgebäude, um auch die Postwege zwischen den einzelnen Abteilungen und damit die Bearbeitungszeiten zu optimieren (hierzu gab es auch den Vorschlag, verstärkt auf Email und Rohrpostsysteme zu setzen). Dabei sollte auch die Gestaltung der Büroräume so gut wie möglich an die Bedürfnisse der MitarbeiterInnen und die Funktionsanforderungen der einzelnen Dekanate angepasst werden. Auf Kritik stießen Zustände am Campus Griffenberg, wo die Kopierräume teilweise in ausran- gierten Klos eingerichtet wurden. Auch die Einrichtung zusätzlicher Teeküchen für die MitarbeiterInnen befürworteten die Studierenden.

Gleichzeitig wurde aber auch der Wunsch geäußert, an jedem Campus eine zentrale Anlaufstelle für die Studierenden einzurichten („Mini-Verwaltung“), die bei allen regelmäßig auftretenden Problemen direkt weiterhelfen können sollte. Nach Meinung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist auch die aktuelle Aufteilung der einzelnen Fachbereiche noch nicht optimal gelöst, eine Neuaufteilung sollte aber in ers- ter Linie die Interessen der betroffenen Fachbereiche und ihrer Studierenden berücksichtigen.

Zur Verbesserung der Situation der Studierenden mit Kind war die am höchsten bewertete Forderung der Planungszellen-Teilnehmer die Einrichtung eines Familienservicebüros, das möglichst zentral auf dem Campus eingerichtet werden sollte. Dieses Büro sollte auch Anlaufstelle für alle Kurzzeitbetreu- ungs-Angebote dienen. Gerade die flexible Kinderbetreuung an der Universität sollte ausgebaut und verbessert werden, vor allem während der Vorlesungszeiten. Idealerweise sollte eine Kinderbetreuung „à la IKEA“ eingerichtet werden, eventuell auch nur nach Voranmeldung und unter Zahlung eines ange- messenen Nutzungsbeitrags der Eltern. Andere Gruppen sprachen sich dagegen für eine kostenlose Kinderbetreuung aus.

Daneben wurden E-Learning-Angebote als ein entscheidendes Instrument identifiziert, um auch den Müttern und Vätern ein effektives Studieren zu ermöglichen. Als erhebliches Hindernis wurden auch die eng gedrängten Klausurzeiträume identifiziert, eine Entzerrung wäre vor allem für die Studierenden mit Kind eine große Entlastung. Ein weiterer konkreter Vorschlag war, den Zugang zu den Wickelräumen zu vereinfachen, indem entweder gegen Pfand Schlüssel oder Pin-Codes für jeweils ein ganzes Semester ausgegeben werden, insgesamt sollte die Anzahl der Wickelräume aber auch noch erhöht werden. Auch in der Bibliothek sollte ein Kinderraum eingerichtet werden. Im Vergleich zu den konkreten Ver- besserungsvorschlägen erhielt der strategische Ansatz eines Familien-Audits deutlich weniger Punkte.

Ergebnisse Tag 3

Gesundheitsvorsorge und Studieren mit Behinderung

Gruppenarbeitsphase

Aufgabe

Wie sollten die genannten Punkte für Studierende mit Behinderung sowie für das Thema Gesundheitsvorsorge Ihrer Meinung nach an der BUW konkret bei der Gestaltung von Lern-, Arbeits- und Aufenthaltsräumen umgesetzt werden? Bitte nennen Sie die jeweils drei wichtigsten Punkte.

Vorschlag	Bepunktung
Ergonomischere Sitzplätze und Arbeitstische	45
Mehr Ruhe- und Aufenthaltsräume	19
Freundliche Atmosphäre und mehr Tageslicht	18
Servicecenter für Studierende in allen Lebenslagen	16
Mehr Grünflächen zum Entspannen	10
Gesünderes Essensangebot in den Mensen	9
Kursangebote für Gesundheitsprävention	7

Tabelle 12: Anforderungen der Gesundheitsvorsorge

Vorschlag	Bepunktung
Zugänglichkeit für alle durch selbstständig öffnende Türen	22
Umsetzung geltender Gesetze (Gleichstellung, Rettungsplan)	19
Hörsäle mit Technik für Hör- und Sehbehinderte ausstatten	18
Leitsysteme nach dem "2-Sinne-System"	15
Rückzugsräume und Ruheräume für alle	13
Barrierefreie Uni durch ebenerdige/ rollstuhlgerechte Zugänge	12
Bessere Verbindungen zwischen den einzelnen Gebäuden, einschließlich Mensa, durch Brücken	7
Servicecenter: Studierende in allen Lebenslagen	7

Tabelle 13: Anforderungen von Studierenden mit Behinderung

Ergebnisse

Der entscheidende Ansatzpunkt für eine verbesserte Gesundheitsvorsorge sind nach Meinung der TeilnehmerInnen ergonomischer gestaltete Sitz- und Arbeitsplätze. Diese sollten auch in den Hörsälen höhenverstellbar sein, um langfristigen Haltungsschäden vorzubeugen. Sitzbälle zur Stärkung der Rückenmuskulatur und als Abwechslung zur üblichen Sitzhaltung könnten in einzelnen Räumen versuchsweise eingeführt werden. Auch die Raumgestaltung als zentrales Thema der Planungszelle könnte einen Beitrag dazu leisten, dass das Studium keine bleibenden Folgeschäden hinterlässt: Die

Studierenden schlugen die Einrichtung dezentraler Ruheräume vor, die als soziale Treffpunkte zur Stressreduktion beitragen könnten. Grundsätzlich sollten alle Räume möglichst freundlich und mit hellem Tageslicht gestaltet werden. Auch begrünte Dachterrassen könnten als Rückzugsort zum Stressabbau eingerichtet werden.

Breite Zustimmung fand auch der Vorschlag, ein zentrales Servicebüro für Studierende in allen Lebenslagen einzurichten. Eine solche Einrichtung könnte als Anlaufstelle auch gezielt Gesundheits- und Präventionskurse empfehlen, die verstärkt in das Sportangebot der Universität aufgenommen werden sollten. Als wichtigen Ansatzpunkt zur Gesundheitsvorsorge nannten viele TeilnehmerInnen auch ein gesünderes Essensangebot der Mensa. Durch gesünderes Essen aus regionaler Erzeugung könnte gleichzeitig ein Beitrag zum Umweltschutz geleistet werden. Für einen längerfristigen Effekt könnten in der Mensa auch Kochkurse für gesundes Essen angeboten werden.

Obwohl die Situation für Studierende mit Behinderung an der Bergischen Universität in den letzten Jahren deutlich verbessert wurde, ergibt sich nach Meinung der TeilnehmerInnen noch erheblicher Handlungsbedarf. Vor allem sollen alle Eingänge und Türen selbstständig von Gehbehinderten geöffnet werden können, das gilt im Besonderen für Brand- und Schutztüren. Die anstehenden Umbaumaßnahmen sollen als Mindestvoraussetzung die bestehenden Gesetze zur Gleichstellung und sowie zum Brandschutz berücksichtigen, konkret wurde die Einrichtung eines Brandschutzbeauftragten für Behinderte vorgeschlagen, der entsprechende Rettungspläne ausarbeiten und überwachen soll. Für die Hör- und Sehbehinderten sollten sowohl die neuen als auch bestehende Hörsäle mit entsprechender Technik ausgestattet werden, z.B. Kopfhörern.

Generell war die Forderung aus verschiedenen Arbeitsgruppen, die gesamte Universität durch ebenerdige oder rollstuhlgerechte Zugänge möglichst barrierefrei zu gestalten. Konkret wurde dies für die Gebäude I, K und den Neubau an T gefordert. Die großen Hörsäle sollten sowohl im unteren als auch im oberen Eingangsbereich über einen großen, rollstuhlgerechten Eingang verfügen. Brücken könnten dazu beitragen, die einzelnen Gebäude einschließlich der Mensa besser mit einander zu verbinden. Als grundsätzliches Prinzip sollten alle Informationen auf dem Campus nach dem „Zwei Sinne-Prinzip“ vermittelt werden: Fällt einer der drei Sinne „Hören, Sehen, Tasten“ aus, müssen diese Informationen für mindestens zwei der verbleibenden Sinne zugänglich sein. Unterstützt werden könnte das Prinzip beispielsweise durch eine durchgängige Farbgestaltung, um die Orientierung zu verbessern.

Ergebnisse Tag 4

Tag 4

Maßnahmen-Ranking

Gruppenarbeitsphase

Am letzten Tag wurden die TeilnehmerInnen nach einer kurzen Rekapitulation der bisher erarbeiteten Ergebnisse gebeten, ein Maßnahmenranking vorzunehmen. Angesichts begrenzter finanzieller Ressourcen, aber auch begrenzter personeller Kapazitäten zur Umsetzung der Vorschläge war allen Studierenden klar, dass zwar im Grunde optimalerweise alle Anregung direkt umgesetzt werden sollten, dies in der Realität kaum zu bewerkstelligen sein dürfte. Daher wurde einerseits eine Liste mit Maßnahmen erarbeitet, die direkt umgesetzt werden könnten, sowie eine Liste mit Vorschlägen, die eher als Leitprinzipien der Mittel- und Langfristplanung dienen soll.

Aufgabe

Bitte entwerfen Sie eine Liste von fünf Maßnahmen, die kurzfristig umgesetzt werden könnten und fünf Maßnahmen, die eher mittel- und langfristig angegangen werden müssten (z.B. bei der Ausschreibung für die neuen Gebäude).

Vorschlag	Bepunktung
Instandhaltung der Universität verbessern	36
Zusätzliche Anschaffung von flexiblem und ergonomischen Mobiliar	33
Bessere ÖPNV-Anbindung der Außenstellen und zu Stoßzeiten	25
E-Learning: Vereinheitlichung der Portale	17
Kontrollinstanz zur Umsetzung von hier beschlossenen Maßnahmen	16
Nutzenmaximierte Verwendung der vorhandenen Räume	15
Mehr Planungszellen	14
Öffnungszeiten ausweiten	14

Tabelle 14: Kurzfristige Maßnahmen

Ergebnisse

Die wichtigste, kurzfristig umzusetzende Maßnahme zur Steigerung der Lern- und Arbeitsqualität in den Räumen der Bergischen Universität ist nach Meinung der TeilnehmerInnen eine verbesserte Instandhaltung, vor allem durch schnellere Reparaturen. Das betrifft besonders Beleuchtungen, die schneller ersetzt werden sollten, und die sanitären Anlagen, die zu häufig nicht zu benutzen sind. Beide Punkte führen zu einer erheblichen Senkung der Aufenthaltsqualität in den Räumen der Uni, was sich sowohl auf den persönlichen als auch den fachlichen Austausch auswirkt.

Ebenfalls wichtig wäre es, die Anschaffung möglichst bald auf ergonomisches Mobiliar umzustellen, in dem z.B. auch große und schwangere Menschen ohne Probleme über einen längeren Zeitraum konzentriert den Veranstaltungen folgen können. Insgesamt sollte die Anzahl der Sitzgelegenheiten in der Uni erhöht werden. Auch die verbesserte ÖPNV-Anbindung wurde mit breiter Mehrheit als eine der prioritären Aufgaben bepunktet. Das betrifft vor allem das Stoßzeiten-Management und die Anbindung

der Wohnheime nach Schluss der Veranstaltungen. Ein konkreter Vorschlag wäre, die Taktung der Einsatzbusse zu erhöhen, indem diese nur bis zur Stadthalle fahren und die Studierenden von dort zum Bahnhof kommen.

Mit einem gewissen Abstand in den Bewertungen wurden weitere Punkte vorgeschlagen:

- Das vorhandene E-Learning-Angebot sollte auf einer zentralen Plattform vereinheitlicht werden. Auch die städtischen Infrastrukturen sollten auf den Uni-Seiten besser integriert werden (z.B. Jobbörsen), genauso wie bereits bestehende Kooperationen zwischen Uni, Stadt und Wirtschaft.
- Die StudentInnen wünschen sich eine stärkere Einbeziehung in die Planungsprozesse. Zu den hier vorgeschlagenen Maßnahmen sollte es einen Umsetzungsbericht durch die Universität geben. Die Planungszelle als Instrument sollte häufiger eingesetzt werden.
- Die vorhandenen Flächen an der Uni sollten intensiver genutzt werden, z.B. die ASTA-Ebene. Dazu könnte auch beitragen, die Zugangszeiten zu bestehenden Arbeitsräumen auszuweiten. Gleichzeitig sollten aber auch die Sprechzeiten an der Uni verlängert werden.

Vorschlag	Bepunktung
Flexible Raumgestaltung mit viel natürlichem Licht	61
Lernoasen auf allen Ebenen plus zentrale Kommunikationspunkte	41
Verwendung zukunftsfähiger Baustoffe und Technologien	23
Umsetzung gesetzlicher Vorgaben für eine barrierefreie Uni	20
Bessere Vernetzung von Uni und Stadt	20
Überdachter und begrünter Innenhof	17
Voraussetzungen für E-Learning verbessern	13
Nutzung von Potenzial von Studenten und Studierendenorganisationen für Uni- und Stadtprojekte	12

Table 15: Langfristige Maßnahmen

Ergebnisse

Langfristig sollte vor allem die Flexibilität der Raumnutzungsmöglichkeiten erhöht werden. Durch teilbare Räume und bewegliches Mobiliar sollen je nach Bedarf Ruhe- oder Arbeitsräume entstehen können. Auch die technische Ausstattung sollte den verschiedenen Nutzungsanforderungen angepasst werden. Ein besonderes Augenmerk sollte bei den zukünftigen Planungen zur Raumgestaltung auf die Lichtgestaltung gelegt werden: Mehr natürliches Licht und eine helle Farbgestaltung könnten ein deutlich positiveres Raumklima erzeugen. Eine Glasfassaden-Gestaltung wäre auch von außen optisch deutlich ansprechender.

Zweite zentrale Forderung der TeilnehmerInnen war die Einrichtung von „Lern-Oasen“, d.h. Arbeits- und Entspannungsräumen auf allen Ebenen. Zusätzlich zu diesen dezentralen Einzel- und Gruppenarbeitsräumen sollte es mehr zentrale Kommunikations-Orte geben.

Auch bei den langfristigen Empfehlungen gab es weitere Vorschläge, die aber nicht so einstimmig bepunktet wurden:

Ergebnisse Tag 4

- Der Umbau könnte genutzt werden, sich als „ökologische Vorbild-Uni“ zu profilieren. Aus Nachhaltigkeitsgesichtspunkten sollten sowohl innen als auch außen möglichst zukunftsfähige Baustoffe und Technologien eingesetzt werden. Zur Verbesserung der Energieeffizienz könnten beispielsweise auf den Dächern auch Solaranlagen installiert werden.
- Die Umbauten sollten dazu beitragen, eine „Uni für alle“ im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe zu werden. Vor allem die Barrierefreiheit für Studierende mit Behinderungen und die Kinderbetreuung sollten dabei verbessert werden.
- Ein spezielles Anliegen war den Studierenden die Neugestaltung des Innenhofs. Dieser sollte wenn möglich überdacht und begrünt werden.
- Bergische Universität und Stadt Wuppertal sollten besser miteinander vernetzt werden, dazu sollten vor allem Bezugspunkte für die Studierenden in der Stadt geschaffen werden, z.B. durch zentral gelegene Wohnheime. Der Arrenberg wurde hier als gutes Beispiel benannt.
- Um E-Learning möglichst allen Studierenden zugänglich zu machen, sollte ein zentrales Angebot zum Leasing von Arbeitsmitteln eingerichtet werden. Diese Aufgaben könnte von seinen Kompetenzen vor allem das ZIM übernehmen.

Gestaltung Kommunikationsraum

Gruppenarbeitsphase

In der abschließenden Arbeitseinheit haben die TeilnehmerInnen versucht, ihre Vorstellung eines optimalen Kommunikationsraums anhand eines Modells darzustellen. Innerhalb von nur zwei Stunden sind dabei Entwürfe entstanden, deren Ideenvielfalt und Detailreichtum absolut beeindruckend waren. Die Fotos der fertigen Modelle geben eigentlich nur einen unzureichenden Eindruck von der kreativen Arbeitsatmosphäre in den beiden Gruppen.

Aufgabe

Bitte diskutieren Sie als Gruppe, was einen optimalen „Kommunikationsraum“ auszeichnen würde. Versuchen Sie, diese Merkmale mit den vorhandenen Materialien in Form eines Modells umzusetzen, an dem Sie Ihr Konzept dem Plenum in etwa 5 Minuten erläutern können. Definieren Sie fünf Merkmale, die Ihr Konzept besonders auszeichnen.

Vorschlag	Bepunktung
Gute Lichtverhältnisse	40
Grünpflanzen innerhalb und Grünanlagen außerhalb der Gebäude	33
Gemütliche, helle und farbenfrohe Einrichtung	25
Zentrale Knotenpunkte als Mittelpunkt für Kommunikation	24
Verbindung von Arbeit, Entspannung und Kommunikation	21
Flexible Einrichtung der Räume, flexible Raumstrukturen	27
Null-Energie-Haus und ökologische Baustoffe	15
Zonen mit verschiedenen Lautstärken	12

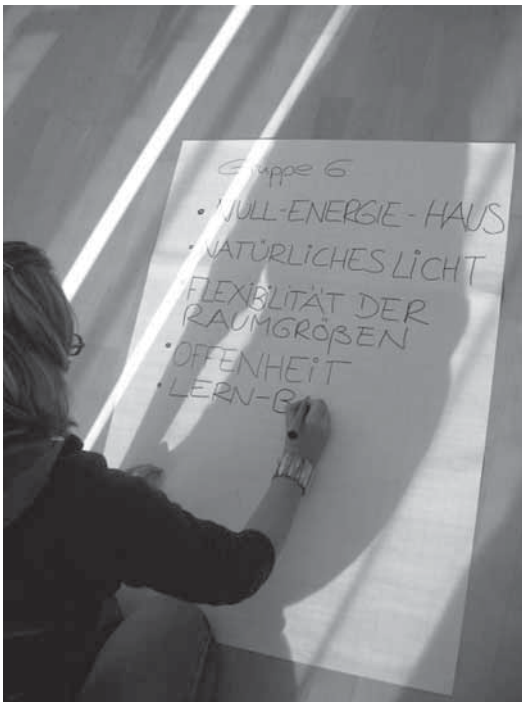
Table 16: Kriterien für die Gestaltung von Kommunikationsräumen

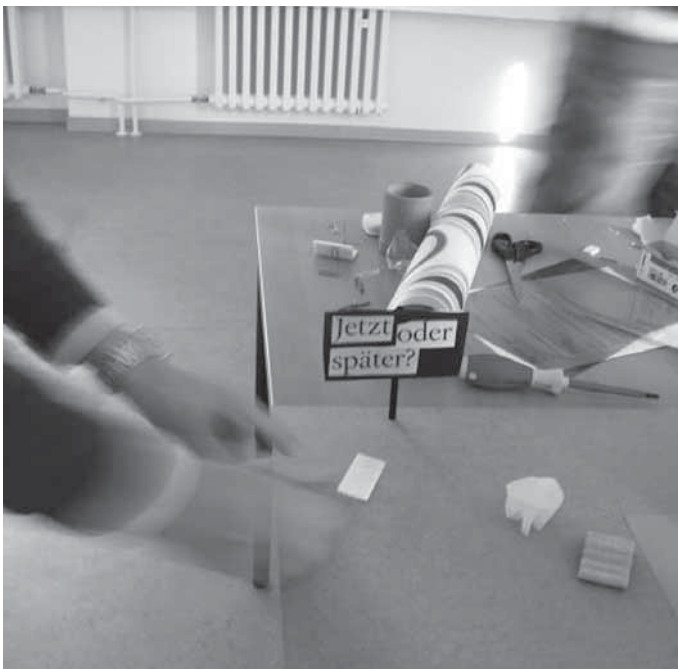
Ergebnisse

Für die Präsentation der Modelle im Plenum wurden die Arbeitsgruppen gebeten, die jeweils entscheidenden Merkmale und Kriterien für die Gestaltung des Raums zu benennen. Viele der Punkte spiegeln sich in den konkreten Maßnahmenvorschlägen der vorletzten Arbeitseinheit, die Arbeit am konkreten Modell hat aber auch noch mal zu Diskussionen über eine Reihe zusätzlicher Aspekte geführt.

- Der wichtigste Punkt, der in so gut wie allen Modellen aufgegriffen wurde, sind möglichst helle Lichtverhältnisse durch viele und große Fenster, damit so viel wie möglich natürliches Sonnenlicht genutzt werden kann. Auch die Einrichtung der Räume sollte möglichst gemütlich, hell und farbenfroh erfolgen, um eine angenehme Lernatmosphäre zu schaffen.
- An zweiter Stelle stand mehr Grün, sowohl in den Räumen durch Grünpflanzen als auch durch zusätzliche Grünanlagen in den Außenbereichen, die von Anfang an mit in die Planungen einbezogen werden sollten. Ökologische Nachhaltigkeit war ein entscheidendes Kriterium in einer Reihe von Modellen: Das betraf sowohl den Energieverbrauch als Null-Energie-Haus als auch die gewünschte Verwendung ökologischer Baustoffe.
- Der Punkt Flexibilität zog sich wie ein roter Faden durch alle vier Tage der Planungszelle. Räume und Einrichtung wurden in den Modellen so gestaltet, dass sie ein Nebeneinander von Arbeit, Entspannung und Kommunikation ermöglichen: Trennwände, flexibel kombinierbare Tische sowie bewegliche Schreibwände im Arbeitsbereich. Die räumliche Gestaltung soll dabei Zonen im Raum mit unterschiedlichen Lautstärken berücksichtigen und herstellen. Im Zentrum eines solchen Raumes haben viele Arbeitsgruppen ein Kommunikations-Knotenpunkt vorgesehen, beispielsweise durch eine Kaffe- oder Lernbar.

Ergebnisse Tag 4







Kapitel 8

Evaluation

Evaluation

Die Studierenden hatten am Ende des Verfahrens die Möglichkeit, ihre Kritik an „der Planungszelle“, an der Durchführungsträgerin sowie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu äußern. In einem Fragebogen konnte jede bzw. jeder Mitwirkende verschiedene Aspekte mit Schulnoten zwischen 1 und 6 bewerten. Insgesamt liegen 51 Verfahrensbewertungsbögen vor. Außerdem gab es eine Schlussrunde, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Meinung direkt äußern konnten. Die Bürgergutachterinnen und Bürgergutachter waren nicht verpflichtet, den Einzelfragebogen auszufüllen.

Die Auswertung der Fragen hat Folgendes ergeben

- Der Ablauf der vier Arbeitstage wurde im Durchschnitt mit der Schulnote 1,9 benotet, das Arbeitsprogramm mit der 2,1.
- Die Arbeit des Teams erhielt durchschnittlich die Note von 1,3.
- Am kritischsten wurden die Arbeitsblätter bewertet, die aber auch noch im Schnitt eine 2,6 erhalten haben.

Element der Planungszelle	Bewertung
Ablauf	1,9
Mitarbeiter	1,3
Arbeitsprogramm	2,1
Arbeitsblätter	2,6
ReferentInnen	2,2

Tabelle 17: Bewertung der Planungszelle



Kapitel 9

Reaktionen



udentische Planerinnen (von links): Heidi Tille, Anna Friedrich, Sara Koss und Mareen Wallasch.

Fotos (2): Andreas Fischer

„Die Uni hat Riesenpotenzial“

PLANUNGSZELLE An der bergischen Uni stehen große Umbauten an. Die Studenten planen die Zukunft mit.

von Florian Launus

Manchmal sind es Kleinigkeiten, die einen Raum für seinen Benutzer attraktiv machen. Im Fall des Reppenhauses im Gebäude I des ni-Campus' Griffenberg ist es nicht auf den Fußboden geklebter Klebweiser: „Industriedesign Einführung“, „Hier verläuft sich kein“, lobt Studentin Heidi Tille. Ihr Fotoapparat klickt. Willkommen bei der studentischen Planungszelle der Bergischen Uni. Hintergrund der Aktion: Bis 350 Millionen Euro will die bergische Universität in den kommenden zehn bis 15 Jahren bauen – so sieht es der aktuelle Hochschulentwicklungsplan vor. Neue Hörsaalgebäude, zwei Erneuerbauten für die Chemiker, die Aufstockung der Bibliothek sowie die Kernsanierung diverser 70er-Jahre-Altbauten auf dem Campus Griffenberg stehen auf dem Programm. Ein Umbau von 1970 auf – bei dem erstmals auch die Studenten an den Planungen beteiligt werden.

Problemfall Hörsaal: Schlechte Beleuchtung und das Licht geht ständig aus geschieht mit Hilfe des in Wuppertal entwickelten Verfahrens der Planungszelle (siehe Kaspar): 50 Studenten der Uni erarbeiten vier Tage lang ihr eigenes Konzept von ihrer Hochschule der Zukunft. Am Anfang steht allerdings eine Bestandsaufnahme, die zeigt, wie wenig die Studenten bei früheren Planungen eine Rolle gespielt hat.

Die Studentinnen um Heidi Tille zeigen das besonders eindrücklich an einem Hörsaal im



Pluspunkt: Der barrierefreie Zugang zum Gebäude der Designer. So offen zeigen sich längst nicht alle Uni-Bauten und Hörsäle.

■ PLANUNGSZELLE – DAS VERFAHREN

BETEILIGUNG Das Konzept der Planungszelle wurde in den 1970er Jahren an der Bergischen Uni von Professor Peter C. Diene entwickelt: 25 zufällig ausgewählte Bürger können in einem mehrtägigen Verfahren in Kleingruppen ihre Ideen für Bauprojekte entwickeln – mit den 50 Studenten sind an der Uni derzeit also zwei Planungszellen im Einsatz.

BEDINGUNGEN Experten unterstützen die Laien in den Zellen, machen aber keine Vorgaben. Die Gruppen-

zusammensetzungen wechseln ständig, um alle Teilnehmer gleichwertig zu beteiligen. Die Teilnehmer werden für die Dauer des Verfahrens von ihren regulären Jobs freigestellt – ähnlich beim angelsächsischen Geschworenen-Verfahren.

ERFOLG Das als sehr basisdemokratisch geltende Verfahren der Planungszelle ist ein Exportschlager und wurde bei vielen Projekten weltweit angewandt – in Wuppertal selbst aber bislang noch nie.

Gebäude der Ökonomen: Auf einen beschränkten Windfang folgt ein fensterloser Raum, auf dessen Holzbestuhlung einem mit Sicherheit die Beine einschlafen – falls man überhaupt einen Sitzplatz bekommt. Oft lauschen die Studenten dem Stoff nämlich auch auf Treppen und in Gängen. Bisweilen geht auch das Licht aus, weil der Bewegungsmelder des Saales auf still sitzende Studenten nicht reagiert.

Lichtlose, zu kleine und schlecht klimatisierte Hörsäle, fehlende Arbeits- und Aufenthaltsräume, schlechte Ausstattung vor allem bei Geisteswissenschaftlern (Studentin Sara Koss: „Wir sind die meisten und haben am wenigsten.“) – die Negativliste der Studenten ist lang. Doch

es gibt auch Lob, etwa für die gut ausgestattete Bibliothek und die traumhafte Campus-Umgebung, aber auch für neuere Bauten wie das barrierefreie, lichte Designer-Gebäude oder die Cafeterien.

„Eine solche Atmosphäre würden wir am liebsten überall schaffen“, sagt Mit-Planerin Mareen Wallasch. „Daran arbeitet die Zelle noch bis Donnerstag. Ihre Ergebnisse werden in ein Gutachten gegossen, das in den weiteren Uni-Planungen gleichberechtigt neben anderen Meinungen gehört werden soll. Volker Mittendorf, Politikwissenschaftler und einer der Betreuer der Planungszelle, ist zumindest sicher: „Diese Uni hat ein riesiges Potenzial – und die Planungszelle wird helfen, es auch zu nutzen.“

ONLINE-FORUM SAGEN SIE IHRE MEINUNG!

Sollte das Verfahren der Planungszelle bei Bauvorhaben in Wuppertal häufiger angewandt werden?

KLICKEN Sie sich in unser Online-Forum und diskutieren Sie mit anderen WZ-Lesern auf

WWW.WZ-WUPPERTAL.DE

KOMMENTAR

Von Florian Launus

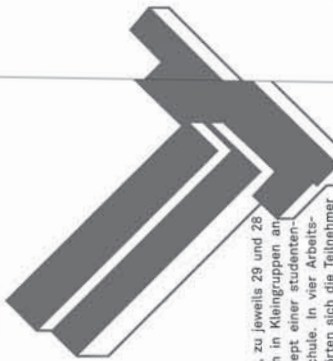


Ein Beispiel für die ganze Stadt

Es sagt viel aus über die langjährige Mentalität hiesiger Behörden, dass eine Selbstverständlichkeit heute noch als innovativ gilt: die Hauptnutzer öffentlicher Einrichtungen an deren Planung aktiv zu beteiligen. Das Modell Planungszelle ist deshalb so nachahmenswert, weil es die Mitsprache von Bürgern nicht auf bloßes Abnicken reduziert, sondern ihre gesammelten Erfahrungen aus der Nutzerperspektive ganz konkret aktiviert. Die Uni ist für dieses Verfahren zu loben – und in kommenden Jahren daran zu messen, inwieweit die Ideen der Studenten tatsächlich, sofern machbar, auch umgesetzt werden. Und auch die Stadt sollte sich dem Modell Planungszelle – einer Wuppertaler Erfindung! – bei künftigen Großvorhaben trotz aller finanziellen Zwänge nicht verschließen. Denn jede Stadt braucht Visionen für die Zukunft. Und wer könnte dies besser entwickeln als die Menschen, die hier leben?

florian.launus@westdeutsche-zeitung.de

Erste Planungszeile an einer Universität

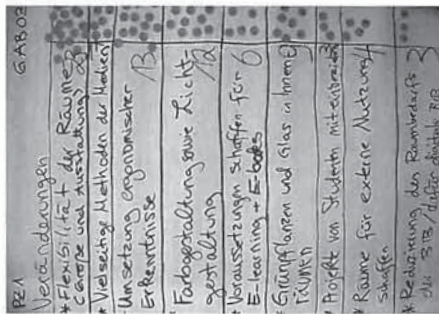


Die Planungszeile wurde in den 1970er Jahren von dem Soziologen Prof. Peter C. Dienel an der Forschungsstelle Bürgerbeteiligung & Planungsverfahren der Bergischen Universität Wuppertal entwickelt: 25 zufällig ausgewählte Bürger entwickelten an mehreren Tagen in Kleingruppen Ideen für Bauprojekte. Durch die Zufallsauswahl wird eine breit gestreute Teilnehmerschaft erreicht. Der Ablauf der Planungszeile ist strukturiert, da jeder Tag in Arbeitseinheiten eingeteilt ist, in denen jeweils eine Fragestellung bearbeitet wird. Die Besetzung der Kleingruppen ändert sich pro Arbeitseinheit durch ein Losverfahren, um allen Teilnehmern die gleiche Beteiligung zu gewährleisten. Die für die Beurteilung der Fragestellung erforderlichen Informationen werden durch Anhörung und Befragung von Referenten der jeweils relevanten Interessengruppen gewährleistet. Ergebnisse dieser vier Tage werden in einem Bürgergutachten zusammengefasst und den jeweiligen politischen Instanzen als Beratungsgrundlage zur Verfügung gestellt.

Die Idee einer Planungszeile ist es, Bürgerinnen und Bürgern die Gelegenheit zu geben, ihre Meinungen, Lebenserfahrungen und Kompetenzen konstruktiv in politische Entscheidungsprozesse einzubringen. Dadurch wird die dringend notwendige Kommunikation zwischen Bürger/innen, Politik und Verwaltung nachhaltig verbessert und einer Politikverdrossenheit entgegen gewirkt. Am Montag, den 12. Oktober 2009 startete das basisdemokratische Projekt am Campus Feudenberg. Zum ersten Mal in Wuppertal und gleichzeitig zum ersten Mal an einer Universität setzten sich Studenten zu einer Planungszeile zusammen, um sich partizipatorisch an der Hochschulentwicklungsplanung zu beteiligen. Vier Tage lang sollten sich die Teilnehmer über das Konzept eines »Kommunikativen Raumes« auseinandersetzen.

Zwei Planungszeilen, zu jeweils 29 und 28 Personen, arbeiteten in Kleingruppen an ihrem eigenen Konzept einer studentenfrendlichen Hochschule. In vier Arbeitseinheiten pro Tag hörten sich die Teilnehmer Referate an, um sich Fachwissen anzueignen. Nach den Referaten beantworteten die Kleingruppen von 5 Teilnehmern eine konkrete Fragestellung und einigten sich – ohne Steuerung durch die Moderation – auf ihre wichtigsten Punkte. Nach jeder Arbeitseinheit bewerteten die Teilnehmer alle vorgetragenen Positionen nach ihrer Wichtigkeit.

Die Fragestellungen wurden schon direkt am Montag kreativ und interessiert gelöst, wobei eine anfängliche Zurückhaltung mancher Teilnehmer durchbrochen werden musste. Am Dienstag, dem zweiten Tag, fand eine Bestandaufnahme statt, um positive und negative Orte in der Uni zu finden. Herausgekommen sind Fotos von wirklich schönen Ecken im Gebäude I und sonderbar unterentwickelten Ecken wie der Männertoilette (ohne eingezogene Decke) auf der Mensa-Ebene. Am Mittwoch wurde in weiteren Arbeitseinheiten gearbeitet. Jede Kleingruppe hatte jedoch zusätzlich die Aufgabe sich Fragen für die Podiumsdiskussion zu überlegen, die um 16:00 Uhr mit Rektor Prof. Dr. Koch und Herrn Kammermeier, einem Architekten, welcher auch referierte, stattfand. Moderiert wurde dieses Highlight von Prof. Dr. Lietzmann (Prodekan des Fachbereichs A). Es kam eine angeregte Diskussion mit sehr kompetenten Fragen seitens der Teilnehmer zustande, die jedoch nicht immer erfüllend beantwortet werden konnten. Das Projekt endete am Donnerstag, den 15. Oktober mit dem Bau von Kommunikationsräumen im Modell, die aus der Sicht der Moderatoren und Assistenten den kreativen Rahmen

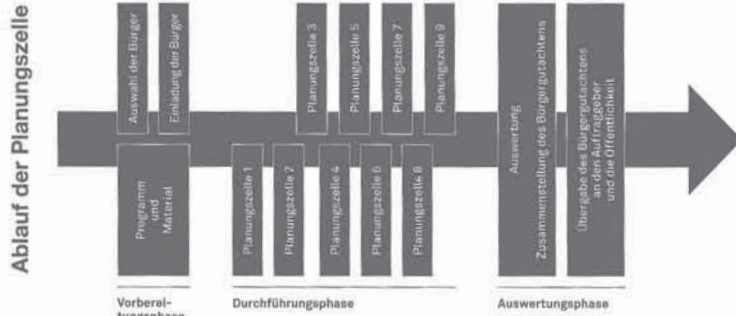


strepenten und alle Gemüter freudig erhitze. Für das Gutachten sind kreative und gut durchdachte Ergebnisse herausgekommen, die in die weiteren Uni-Umbauplanungen einfließen sollen. Die Teilnehmer empfanden es als äußerst positiv, Studenten aus unterschiedlichen Fachbereichen kennen lernen zu dürfen und ihre Ideen und Meinungen einbringen zu können.

Betreuer der beiden Planungszeilen waren die Moderatoren Dr. Volker Mittendorf, Dr. Susanne Acherberg, Rebecca Kiefer und Marc Schulz. Der Organisator war Henning Witta vom »Wuppertal Institut« und Initiator war Prof. Dr. Lietzmann.

Das Foto zeigt eine Ergebnisicherung, die in der dritten Arbeitseinheit, am ersten Tag, entstanden ist. Die erste Planungszeile fasste ihre wichtigsten Veränderungen, die sie vornehmen würden, in folgenden Punkten zusammen:

- Mit 23 Stimmen: Flexibilität der Räume (Größe und Ausstattung)
 - Mit 12 Stimmen: Umsetzung ergonomischer Erkenntnisse
 - Mit 12 Stimmen: Farbgestaltung und Lichtgestaltung
- Weitere Informationen unter: www.forschungsstelle-buergerbeteiligung.de



(mv)



Ein Projekt der Bergischen Universität Wuppertal

Gaußstraße 20
42119 Wuppertal
Telefon: +49 202 439-0
Internet: www.uni-wuppertal.de

Planung und Durchführung

FORSCHUNGSSTELLE BÜRGERBETEILIGUNG und
INSTITUTE FOR EUROPEAN CITIZENSHIP POLITICS (EuCiP)

Fachbereich A - Geistes- und Kulturwissenschaft

O.13.02 - Telefon 0202.439 -23 44 oder -30 59